

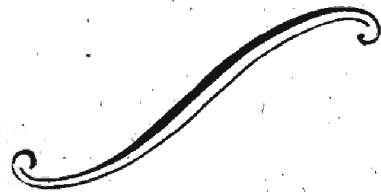
MOSLEMISCHE REVUE

HERAUSGEGEBEN VON { MAULVI SADR-UD-DIN
PROFESSOR S. M. ABDULLAH

5. Jahrgang Muharram 1348 A.-H. Juli 1929 Heft 3

INHALT:

1. Eid-ul-Azha-Predigt	Seite 81	3. Das Glaubensbekenntnis des Islams	Seite 104
von S. M. Abdullah		von Sadr-ud-Din	
2. Die angeblichen Grausamkeiten des Propheten	87	4. Der Islam, die Religion des modernen Menschen	106
von Maulana Muhammad Ali		von Right Hon'ble Syed Ameer Ali, P. C.	



Erscheint vierteljährlich
Bezugspreis: jährlich M. 4.—, für das Einzelheft M. 1.20

BERLIN - WILMERSDORF
BRIENNER STRASSE 7, MOSCHEE :: TEL.: UHLAND 1930



Bilder vom Eid-ul-Azha-Fest

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

IM NAMEN GOTTES, DES BARMHERZIGEN, ALLERBARMENDEN MOSLEMISCHE REVUE

5. Jahrgang

Muharram 1348 A.-H. Juli 1929

Heft 3

EID-UL-AZHA-PREDIGT (Mai 1929).

VON S. M. ABDULLAH.

ANLÄSSLICH des Opferfestes (Eid-ul-Azha) sprach der Inam der Moschee am Fehrbelliner Platz zu Berlin die üblichen Gebete. Er rezitierte ferner die Verse der Sure Al' Hajj (XXII, 34—39) aus dem Quran und er wandte sich mit folgender Ansprache an die Versammlung:

Meine Damen und Herren!

Anläßlich unseres Festes beabsichtige ich, Ihnen zunächst eine kurze Beschreibung der Pilgerfahrt zu geben, die von Abrahams Zeiten bis auf den heutigen Tag in lebendiger Überlieferung fest verknüpft ist mit den Einrichtungen des Islam. Des ferneren will ich Ihnen das glänzende Bild vor Augen rufen, das die Pilgerfahrt darbot von Muhammads Zeiten bis zum heutigen Tage. Und schließlich will ich die Bedeutung des Opfers klarstellen, wie der Islam es auffaßt.

Vor mehr als 5000 Jahren rastete Abraham, „der Vater der Nationen“, an den heiligen Mauern des ältesten Gotteshauses, das die Geschichte kennt, am Berge Paran zu Mekka¹⁾. Dorthin war Abraham auf Gottes Befehl gezogen, um daselbst sein Weib Hagar mit ihrem Sohne Ismael zurückzulassen. Er trennte sich von ihnen in einem Tale voll des glühendsten Wüstensandes. Rings starrten nackte Felsen, deren Vegetation abgedorrt war. Nirgends gab es einen Schimmer von Grün, um das ermüdete Auge des Wanderers zu erfrischen, mochte es auch Hunderte von Meilen weit suchen. Ja, nirgends fand sich an diesem rauhen Orte auch nur die leiseste Aussicht, das nackte Leben fristen zu können. Und doch lautete die Verheißung, daß aus dem Knaben dereinst eine mächtige Nation ihren Ursprung

¹⁾ Sicherlich handelt es sich hier um das älteste Gotteshaus, das den Menschen beschert worden ist. Dieses Haus wurde von Bekka (Mecca) gesegnet und stand da als ein bahnbrechendes Werk für alle Völker.

nehmen sollte²⁾. Angesichts der traurigen Gegenwart schien diese Prophezeiung freilich so unwahrscheinlich, daß des Vaters Abraham Herz nur bittersten Kummer fühlte. Seine Seele wurde weich und floß über im Gebet, das der Quran mit folgenden Worten beschreibt:

„Und als Abraham sagte: „Mein Herr! mache diese Stadt sicher, und rette mich und meine Söhne vor Götzenanbetung:

Oh, unser Herr! Wahrlich, ich habe einen Teil meines Opfers in einem unfruchtbaren Tale nahe Deinem geheiligten Hause niedergelegt, unser Herr! daß sie unser Gebet hochhalten möchten; und dadurch die Herzen des einen Volkes nach ihnen sehnsüchtig machen möchten, und versorge sie mit Früchten. Glücklicherweise werden sie dankbar sein. Oh, unser Herr, wahrlich, Du weißt, was wir verbergen, und was wir aussprechen, und nichts auf der Erde noch irgend etwas im Himmel ist vor Dir, Allah, verborgen.“ (16 : 34.)

Diese Bitten Abrahams sind mehrere tausend Jahre lang unerfüllt geblieben. Ja, gerade das Gegenteil von dem, was Abraham erlebte, taten seine eigenen Kinder, die durch ihren Götzendienst und ihre Unwissenheit weit und breit in Verruf kamen. Dennoch waren Abrahams Worte prophetisch und konnten ihre Wirkung nicht verfehlen. Und die Zeit sollte kommen, wo der Stein, den die Maurer verworfen hatten, zum Haupt- und Eckstein werden sollte. Und wo das Königreich Gottes der einen Nation genommen und der anderen Nation gegeben wurde, welche die Frucht davon erntete³⁾. Die entscheidende Stunde war die, da der Herr in hohem Glanze aufstieg vom Berge Paran⁴⁾, und Muhammad, der Letzte der Propheten (Friede sei mit ihm), zu Mekka erschien. Nehmen Sie, meine Andächtigen, jene Verheißungen, welche Abraham zuteil geworden waren, als die heimliche Triebfeder, die in Muhammads Herzen wieder auflebte und ihn zu seinen weltumwälzenden Taten drängte: finden Sie dann nicht erfüllt, was der Allmächtige versprochen hatte, erkennen Sie dann nicht jene starke Hand, die es versteht, Taten und Dinge zusammenzubiegen, jene gütige Hand, die den Wünschen, die wir in unseren Gebeten zum Himmel schicken, Verwirklichung gewährt? „Rette meine Söhne vor Götzenanbetung“, so lautete der Wunsch des Erzvaters; und wurde das Haus Gottes nicht mit einem Streiche der göttlichen Hand vom Götzendienst gereinigt? Gab es in der ganzen Weltgeschichte einen gleich sinnfälligen, einen gleich raschen Erfolg?

Das Gebet Abrahams gewährt uns aber nicht nur einen überzeugenden Beweis von der Wirksamkeit des Gebets überhaupt und vom Dasein und Walten des Höchsten, sondern es birgt auch noch einen anderen Wunsch in sich, der den Erzvater bewegte. Oder mußte nicht ein Vater so vieler

²⁾ Gen. 21 : 18.

³⁾ Matt. 21 : 42 : 43.

⁴⁾ „Der Herr kam vom Sinai zu ihnen und erhob sich von Sier (d. i. dem Ölberg). Er leuchtete von weitem vom Berge Paran (Mecca).“ Deut. 33 : 2.

Nationen, dessen Abkömmlinge, wie Gott es versprach, die vier Ecken der Welt bevölkern sollten, auch wünschen, daß die verschiedenen Zweige des Stammes sich zu einer allgemeinen Brudergemeinschaft zusammenfügten mit einem gemeinsamen Mittelpunkt, wo sie einander begegnen konnten? „Oh, Herr! mache die Herzen des einen Volkes sehnsüchtig nach ihnen (des Volkes von Mekka) und versieh sie mit Früchten!“ Das war der Ausruf des heiligen Patriarchen, den er zu Gott empor schickte, als ihm im Geiste Mekka als das künftige Sammelbecken der mannigfaltigsten Nationen erschien. Das völlig unfruchtbare Tal ernährt seine Kinder tatsächlich mit den Früchten der ganzen Welt. Denn wo ein moslemisches Herz schlägt, selbst in Kalifornien und Brasilien, in Australien und Japan, sehnt es sich nach dem heiligen Schreine von Mekka. Welch wunderbares Zeichen für einen Zweifler, um darüber zu staunen! Es ist der neunte „Zil Hijj“, der letzte Monat der Hijra, da an die vierhunderttausend Gläubige zusammenströmen, die aus China, den Philippinen, den malaiischen Inseln, Turkestan, Mesopotamien, Burma, Indien, Afghanistan, Beludschistan, Persien, Rußland, Syrien, Ägypten, der Türkei, aus Abessinien und selbst aus Europa kommen, um von Mekka aus nach dem Dorfe Mina zu wandern. Es ist das jener kleine Ort, sechs Meilen von Mekka entfernt, wo der Überlieferung zufolge Isaak auf Gottes Befehl von Abraham geopfert werden sollte. Hier bringen die Fremden die Nacht zu, und, nachdem sie ihr Morgengebet gesprochen haben, steigen sie nach den erhöhten Plätzen, „Arfat“ genannt, empor, die eine weitere Strecke von sechs Meilen über Mina hinaus liegen. Was sich da bewegt, ist eine glänzende Kavalkade, die sich über mehr als zwanzig Meilen hin aufrollen ließe, und die aus Kamelen, Pferden, Maultieren und Eseln besteht, hier und dort mit Wagen und Kutschen untermischt. Aber mehr als die Hälfte der Pilger wandert doch zu Fuß. Diese Pilger weichen in Sprache, Hautfarbe und Rasse voneinander ab; sie sind verschiedenen Ranges und gehören ganz verschiedenen Gesellschaftsschichten an. Aber alle werden durch das starke Band der Bruderschaft zusammengehalten und sind erfüllt vom wahren Geist des Glaubens an die Einigkeit Gottes und die Gleichheit der Menschen. Vornehme Geburt und Reichtum erheben sonst überall in der Welt Anspruch auf Ehrfurcht und Auszeichnung, und sie machen sich kenntlich durch kostbare Kleidung und Gewandung. Aber die Göttliche Weisheit, die alle von Menschen geschaffenen Unterschiede aufheben wollte, um eine allgemeine Verbrüderung der Menschen herzustellen, konnte so etwas in der alles ausgleichenden Atmosphäre von Mekka nicht dulden. Jeder Pilgrim, gleichviel welchen Ranges, ob König oder Bauer, muß deshalb, bevor er die heiligen Bereiche Mekkas betritt, seine Bekleidung ablegen und sich in zwei weiße leinene Tücher hüllen, Ebram-ome genannt. Mit dem einen bedeckt er die Beine, mit dem anderen den übrigen Körper, um so das letzte Zeichen irgendeines Unterschiedes zu zerstören. Stellen

Sie sich nun Hunderte von Frauen und Männern vor, verschiedenen Ranges und verschiedener gesellschaftlicher Herkunft, aber gehüllt in die nämliche Tracht der Demut, ununterscheidbar voneinander. Und in welcher Form reden sie einander an? Mit Vater oder Mutter, mit Bruder oder Schwester, wie Alter und Geschlecht es verlangen. Schöne Antlitze bekommt man zu schauen, umgeben von allen weiblichen Reizen, aber kein Schleier verhüllt sie, und dennoch wissen sie sich sicher vor belästigenden Blicken und starrenden Augen, ganz als ob sie unterm Schutze des Schleiers dahingingen. Männer, Frauen und Kinder eilen zu dem vorgeschriebenen Platz, den sie in bestimmter Zeit erreichen müssen. Die meisten gehen zu Fuß. Dennoch gibt es auch nicht das leiseste Drängen und Stoßen. Niemand gebraucht die Ellenbogen oder Schultern, um vorwärtszukommen. Und dabei fehlt jene obrigkeitliche Person völlig, die mit ihrer Allgegenwart sonst jede Versammlung in der Welt beglückt, sei diese eine religiöse oder eine weltliche. Ich meine natürlich den Schutzmann. Daß er hier überflüssig wird, dieses Rätsel löst sich leicht. Denn alle verbrecherischen Handlungen und unrechtmäßigen Taten kommen aus dem heimlichen Wunsche, Dinge zu besitzen, die anderen gehören. Habgier ist also die Wurzel aller unrechtmäßigen Handlungen. Sie treibt zu Vergehen und bringt alle Verbrechen hervor. Könnte aber auch nur ein Schimmer habgieriger Wünsche den Weg zum Geiste desjenigen finden, der da meint, daß es seine erste Pflicht sei, selbst sein ihm unentbehrlichstes Eigentum noch mit anderen zu teilen? Dies aber ist das Grundprinzip der gesamten Ethik des Islam, wie es denn in Gottes Buch steht: „Du kannst nicht Rechenschaft verlangen, wenn du nicht zum Wohle derer von dem gibst, was du selbst gern besitzen möchtest!“ (Quran III : 91.) In solchem Verhalten nun soll uns die Zeit der Pilgerschaft üben!

Ich komme jetzt zum letzten Teil meiner Rede, die die Bedeutung des Opfers zum Gegenstand hat. In den Versen, die ich gleich eingangs rezitierte, handelt das offenbarte Buch des Islam, das zugleich die letzte Offenbarung Gottes ist, vom Opfer. Diese Lehre hat ihre Entstehung wie ihre Entwicklung. Wir lesen von Opfern schon bei den ersten Kindern Adams. Als Abel die Erstlinge seiner Herde mit ihrem Fett darbrachte, da heißt es: „Und der Herr achtete Abel und sein Opfer“ (Gen. IV : 4). Seit unvordenklichen Zeiten hat der Mensch Opfer dargebracht, um die Gottheit für seine Missetaten zu versöhnen. Denn er glaubte, daß der göttliche Zorn dadurch besänftigt und die göttliche Strafe niedergeschlagen werden könnte. Diese Anschauung verursachte aber nur Verwirrung in den Köpfen und weckte falsche Vorstellungen. Denn sie führte das Volk zu der Annahme, daß das Töten tierischen Lebens das beste Mittel sei, um die beleidigte Gottheit zu beschwichtigen. Und diese Annahme schwächte nach und nach jeden Sinn für Rechtschaffenheit. Denn sie entband die Menschen in ihren eigenen

Augen allmählich vom „Halten und Lehren der Gebote“. Die Opfer wurden auf diese Weise zum Boden für die Sünde. Und es begann sich die Gepflogenheit über die ganze Welt hin auszubreiten, durch Blut und Fleisch die eigenen Sünden zu sühnen. Man braucht nur auf die Mythen Griechenlands zurückzugehen und nicht minder auf die von Indien und Rom, um zu ersehen, wie mannigfaltig die Arten der Opfer waren, welche für die verschiedenen Sünden vorgesehen wurden. Jede spezielle Sünde forderte alsbald eine besondere Art von Opfer. Dagegen war es zur überflüssigen Last geworden, die Lehren und die Gebote zu halten. Die Entsühnung durch Opfer wurde zum volkstümlichen Glauben. Adam sündigte, und Gott hielt es, wie die Kirche uns glauben machen will, für gerecht, die ganze Nachkommenschaft des ersten Menschen deshalb für immer zu verdammen. Wie den so schwer verärgerten Gott also versöhnlich stimmen? Das war die brennende Frage. Groß war die Sünde, und groß mußte also auch das Opfer sein, das gefordert wurde. Das ganze niedere Tierreich konnte der Schwere des Falles nicht Genüge tun. Und auch ein menschliches Opfer konnte einer Rasse die Sühne nicht verschaffen, von der jedes Glied als Sohn Adams, als Kind des Zornes bereits seine eigene Schuld zu büßen hatte. Nur einer ganz ohne Sünde konnte für die alte Sünde aus Adams Tagen eintreten. Wer anders aber als Gott selber war ein absolut sündenloses Wesen? Wer also konnte die Menschheit aus seinen zornigen Händen retten? Aber Gott war nicht nur zornig, er war auch der Gott der Barmherzigkeit und des Mitleids. Ja er liebte die Welt so sehr, daß er ihr seinen eingeborenen Sohn sandte, damit er den Sold der Sünde zahle. Der Glaube an das Opfer als eine Sühne für Überschreitungen war, als diese Anschauungsweise aufkam, bereits eine volkstümliche Idee, und die Lehre von der „Gnade des Blutes“ gewann deshalb sehr rasch Ausbreitung.

Wer will unter solchen Umständen das moslemische Fest der Opfer eine Grausamkeit und ein Überbleibsel alter Barbarei schelten? Dieser Vorwurf wäre ganz unverantwortlich. Denn den Angreifern läßt sich entgegen: Durch tägliche Mahlzeiten ermutigt ihr zum Töten von Tieren; wie könnt ihr also gegen Opfer-Riten als solche Einspruch erheben? Aber es tut euch wehe, zu denken, daß „Fleisch und Blut“ den Höchsten, Barmherzigen Gott versöhnen solle? Allein gerade diesen Gedanken verwirft der Islam, denn er enthält einen Widerspruch in sich selbst. Gott, dieser große Schatz von Gnade und Mitleid: und Er sollte Freude haben an „Fleisch und Blut“? Welch unvollziehbare Vorstellung! Dahingegen geben uns die Verse, die ich bei Beginn meiner Rede anführte, die Vernunftgründe an, die das Opfer rechtfertigen. Sie sind auch geeignet, den Irrtum auszumerzen, daß „Blut und Fleisch“ Gott angenehm seien.

Es heißt im heiligen Quran: „Keineswegs kann ihr Fleisch (Tieropfer) bis zu Gott hingelangen, auch nicht ihr Blut, aber eure Frömmigkeit gelangt zu Ihm.“

Eure Rechtschaffenheit und eure Frömmigkeit erreicht Gott, und „Fleisch und Blut“ sind für Gott unannehmbar. So ist es denn in Wahrheit die Rechtschaffenheit und die Frömmigkeit, die uns durch das Opfer der stummen Tiere sinnbildlich nahegebracht wird. Ihre Unterwerfung soll uns nämlich lehren, daß auch wir uns Gott unterwerfen müssen. Ist Gott nicht selbst die Rechtschaffenheit und Frömmigkeit in Person? Er ist der Urquell aller Tugend und Güte. Rechtschaffen werden heißt also, mit Gott vereint sein und ihm nahekommen. Und ist nicht jedes Wesen bestrebt, immer höher hinauf zu gelangen? Wahrlich, es geht durch die ganze Schöpfung eine allgemeine Bewegung zum Fortschritt. Alles wünscht, in höhere Welten emporzusteigen. Und wer, Gott ausgenommen, steht höher als der Mensch, der Herr des Weltalls? Aber wie kann man dieses Streben nach oben verwirklichen? Das zu erkennen, wollen wir verschiedene Reiche von Gottes Schöpfung durchgehen, Reiche, die niedriger sind als das des Menschen. Und wir wollen den Vorgang beobachten, wie dort die Dinge einer höheren Ordnung zustreben. Wir finden als allgemeine Bedingung der Erhebung: Aufopferung ist der eine hohe Pfad, der nach aufwärts führt. Das Tierreich steht höher als das Pflanzenreich, und kein Grashalm geht in das tierische Leben über, wenn er sich nicht aufopfert. Ein dem Sterben verwandter Zustand kommt überhaupt über jedes Ding, und es muß seine individuelle Eigenart verlieren, ehe es sich in eine höhere Ordnung einfügen kann. Und durch Aufopferung gelangen auch wir Menschen nur zum Höheren. Vielleicht ist es interessant, den seltsam beredten arabischen Ausdruck für das Wort Opfer kennenzulernen. Er lautet: Qurbani. Qurbani hat zur Wurzel Qurb, was soviel wie nahe bedeutet. Mithin lehrt uns das Wort: Durch Opfer gelangen wir zur Nähe. Und so sagt Vers 22 : 34 des heiligen Quran: „Wenn ihr Tiere tötet, um eure Opfer zu verrichten, so erinnert euch, daß die Tiere sich euch unterwerfen, und durch diese Unterwerfung sind sie zur Menschheit geädelt und euresgleichen geworden. So sollt ihr euch dem Höchsten unterwerfen, wenn ihr wünscht, Gott ähnlich zu werden und ihm näherzukommen.“

Um es also noch einmal kurz zusammenzufassen: Die Lehre vom Opfer wird in dieser oder jener Form von allen Religionen der Welt gepredigt. Und wie in allen anderen religiösen Lehren, die allgemein anerkannt sind, hat die Lehre vom Opfer auch im Islam einen tieferen Sinn. Die äußere Handlung gleicht zwar auch hier noch der altherkömmlichen Zeremonie, aber sie wird nicht mehr in dem Sinne vollzogen, der ihr in den alten Religionen anhaftete, und der darin gipfelte, daß die beleidigte Gottheit durch das Opfer beruhigt werden sollte, oder daß das Opfer eine Buße für

Sünden darstellte; sondern das Opfer bedeutet im Islam ein Symbol für das Sichselbstdarbringen des Opfernden, und es wird zum äußeren Zeichen seiner Bereitschaft, wenn es verlangt wird, auch sein Leben hinzugeben und alle seine Interessen und Wünsche hinter der Sache der Wahrheit zurückzustellen. Die Worte, die das Thema des Opfers im Quran einleiten, sind unmittelbar von der Ermahnung gefolgt, sich gänzlich Allah zu unterwerfen, der der einzige Gott ist. Auch bedeutet die Nennung von Allahs Namen beim Opfern des Tieres, daß die Menschen sich zu Gemüte führen sollen, wenn sie ein Tier getötet haben, über das sie Gewalt besitzen, um wieviel notwendiger es ist, ihr eigenes Leben in die Wege Allahs zu leiten, der nicht nur ihr Meister, sondern auch ihr Schöpfer und Erhalter ist, und so eine größere Autorität über sie ausübt, als sie es über irgendein Tier zu tun vermögen. Das Tieropfer des Islam ist ein symbolischer Ausdruck für das Gelöbnis, unser eigenes Leben der Sache der Wahrheit zu weihen.

DIE ANGEBLICHEN GRAUSAMKEITEN DES PROPHETEN.

VON MAULANA MUHAMMAD ALI.

Das Werk „Die Verbreitung des Islam“ von William Cash enthält einen Nachtrag von vier Seiten, in welchem der Verfasser gewisse Fälle von, wie er es nennt, „Mordtaten“ gesammelt hat; und zwar sollen diese Mordtaten ausgeführt worden sein auf Anstiften des Heiligen Propheten, und der Autor schilt Muhammad dafür grausam, verräterisch und unnachgiebig. Mit einer Ausnahme sind alle diese Beispiele aus Sir William Muirs „Leben Muhammads“ entnommen, und es ist eine Liste von Quellennachweisen als Beleg für jeden einzelnen Vorfall beigefügt. Zusammen handelt es sich um fünf Mordtaten, wozu als sechster Punkt noch das Blutbad von Banu Quraiza kommt. Das siebente Beispiel, die Vergewaltigung der Frauen von Banu Mustaliq, enthält eine selbst Muir unbekannte Anschuldigung, welche der Verfasser einfach auf die Weise gewinnt, daß er in der Überschrift auf den Propheten hinweist mit der Absicht, dessen Ruf dadurch herabzusetzen; aber er vermag nicht eine einzige Tatsache anzuführen, welche einen Zusammenhang des Propheten mit diesem Ereignis erhärtet. Bevor ich im einzelnen auf jeden der sieben Fälle eingehe, halte ich es für nötig, etwas Licht auf die von Mr. Cash benutzten Quellen zu werfen.

Die hauptsächlichsten arabischen Quellen, die er anführt, sind Ibn Hisham, Waqidi, Ibn Sa'd, Tabari und Halabi. Es handelt sich also durchgehends um Bücher, welche unter die Kategorie sirat oder maghazi fallen. Beide Bezeichnungen wurden ursprünglich mit gleicher Bedeutung gebraucht, und Bücher, die sich sirat nannten, also Lebensbeschreibungen des Propheten, beschränkten sich in der Regel auf dieselben Berichte über von ihm durch-

gefochtene Schlachten, wie die sogenannten maghazi, die eigentlich auf dieses Thema abgestellt waren. Beiderlei Arten Bücher sind hinwiederum etwas ganz anderes wie die hadis oder Sprüche des Heiligen Propheten, welche über Einzelheiten des Gesetzes Auskunft geben, wie es von dem Heiligen Propheten aufgefaßt wurde. Denn zwar enthalten auch die hadis eine Beschreibung der geschlagenen Schlachten und diese oder jene Vorcombe aus dem Leben des Heiligen Propheten, welche Licht auf Punkte der Lehre werfen. Aber die sirat und maghazi, also die Lebensbeschreibungen, sind spätere Erzeugnisse, und sie wurden nicht derselben strengen Prüfung der Tatsachen unterworfen wie die hadis.

Die Sammler der Überlieferung, die muhaddisin, sind als Klasse ganz verschieden von den arabischen-Siyar oder Biographen, und alle maßgebenden Instanzen der moslemischen Wissenschaft stimmen darin überein, daß die Biographien im Punkte der Verlässlichkeit den Sammlungen der hadis weit nachstehen. Einige Biographien mögen zuverlässiger sein als andere, aber selbst die zuverlässigeren haben nicht der gleichen kritischen Prüfung wie die hadis standzuhalten gehabt. Vielmehr wurde alles, was den Biographen in die Hände fiel, ob wahr oder falsch, den Lesern vorgesetzt. So sagt Hafiz Zainu 'd-Din 'Iraqi, zu welchem Ibn Hajr im Verhältnis eines Schülers stand: „Laßt die Studenten wissen, daß die Biographien Wahres und Falsches enthalten.“ Imam Ahmad bin Hanbal ist noch strenger in seiner Kritik der maghazi, indem er sie als eine der drei Klassen von Büchern kennzeichnet, „welche auf überhaupt keinem Prinzip beruhen“. Was nun Waqidis Stellung unter den Biographen betrifft, so gilt er als der Unzuverlässigste von ihnen allen und ist allenthalben als ein Gewohnheitslügner bekannt.

Der größte Fehler, dessen sich gemeinbin europäische Autoren, welche den Islam und den Propheten schildern, schuldig machen, ist deshalb der, daß sie, obschon sie die hadis als unzuverlässig herabsetzen, doch jede Erzählung der Biographen als einwandfreie Wahrheit verwerten, sofern sie nämlich geeignet ist, dem Propheten zu schaden. Alle Regeln der Kritik unterliegen bei ihnen nur dem einen einzigen Gesichtspunkt, der da lautet: Was immer für den Propheten ungünstig ist, daß muß deshalb auch ohne weiteres wahr sein. Ich kann mich hier nicht auf eine Besprechung der textkritischen Methoden im einzelnen einlassen, möchte demgegenüber aber bemerken, daß, obgleich es zweifellos schwierig ist, die tatsächlichen Unwahrheiten aus dem Text der Biographien herauszulösen, die Sammlungen der hadis uns doch viel zur Herausschälung der Wahrheit helfen können. Denn sie werden wiederum kontrolliert durch den Vergleich mit jenem unantastbaren Zeugnis, das wir im Heiligen Quran besitzen. Dies ist ein Punkt, den europäische Forscher ganz zu vernachlässigen pflegen. Es besteht die unleugbare Tatsache, daß der Quran die einzige Richtschnur für das

Denken und Handeln des Heiligen Propheten war. Denn er konnte ja weder in seinen Worten noch in seinen Taten gegen seine eigenen Lehren verstoßen. „Ich befolge nur das, was mir entschleiert wird“, so spricht der Prophet wiederholt im Quran. Und weiterhin: „Man hat mir geboten, der erste zu sein, der sich unterwirft.“ Oder: „Ich bin der erste von jenen, die sich unterwerfen.“ Er geht aber noch weiter und sagt: „Sicherlich fürchte ich mich vor dem Herrn, wenn ich seine Gebote nicht befolge, und setze mich der Züchtigung eines unheilvollen Tages aus.“ Als Muslim konnte der Prophet eben überhaupt nicht vom Heiligen Quran abgehen. Aber weit mehr als dies: selbst ein noch so feindseliger Kritiker vermag nicht zu bestreiten, daß Muhammad und der Quran sich geradezu in einer asoluten Identität miteinander bewegen. Muhammad „verschmolz“ schlechthin mit dem Heiligen Quran, was immer er auch tat. Und nun ist dies der immer wiederholte Einwand von Sir William Muir und seinen Genossen: Sie behaupten, daß Muhammad diese oder jene Offenbarung hervorbrachte, nur um eine gewisse, von ihm begangene Handlung nachträglich zu rechtfertigen. Aber was will dieser Einwand besagen? Für unsere Frage ist er jedenfalls gänzlich irrelevant. Denn ob Muhammad nun befolgte, was ihm offenbart wurde, oder ob er einen bestimmten Vers hervorbrachte, um eine seiner Handlungen nachträglich zu rechtfertigen, so kann doch in beiden Fällen keine seiner Handlungen gegen den Heiligen Quran ausgelegt werden. Wenn Mordtaten auf sein Anstiften begangen oder Vergewaltigungen ausgeführt sein sollten, so müßte der Quran sowohl Mordtaten wie Vergewaltigungen billigen, und wenn er sie nicht billigt, so kann man die Schlußfolgerung nicht abweisen, daß er diesen Dingen seine Billigung versagt. Ferner muß man bedenken, daß sehr starke Schuldbeweise vorliegen müssen, ehe man irgend jemandem eine so schwere Schuld auflastet. Nun handelt es sich hier aber nicht um irgend jemand, sondern um einen Mann von der einzigartigen Stellung Muhammads, einen Mann, welcher die Grundlage zu einem Weltfrieden und einer Weltverbrüderung schuf und welcher Jahr um Jahr die schlimmsten Verfolgungen ertrug, während er als Sieger allen jenen einen bedingungslosen Pardon gewährte, die auf Gnade und Ungnade sich in seine Hand begaben. Muhammad hat bei einer einzigen Gelegenheit sechstausend Gefangene freigelassen, ohne Lösegeld zu verlangen. Und er hat zu hunderten Beweise der Großmut und Großherzigkeit gegen Freund und Feind gegeben, die in der Geschichte feststehen. Man kann die Geistesverfassung von Kritikern nicht begreifen, die jedem Angeklagten den Vorteil einer Verteidigung zugestehen, die aber völlig bedenkenlos in der Verurteilung eines solchen Wohltäters der Menschheit sind, und zwar auf Grund eines zugestandenermaßen äußerst zweifelhaften Belegs, eines Belegs, der dem Zeugnis des

unantastbarsten Fundaments aller historischen Wahrheit widerspricht, dem Wortlaut des Qurans nämlich.

Und nun wollen wir die von Mr. Cash aufgeführten Fälle einzeln prüfen. Wir finden dabei, daß von sechs angeblichen Mordfällen, wozu ein Fall der Niedermetzlung kommt, insgesamt fünf sich auf Juden beziehen. Die Juden waren „das Volk des (Heiligen) Buches“, d. h. der Verkündigung. Und im allgemeinen waren die Moslems in ihrem Umgang mit Angehörigen des „Volks des Buches“ viel nachsichtiger als mit Götzenanbetern. Wie kam es also, daß Leute aus dem Stamme dieses Volkes, dessen Propheten vielfach mit dem größten Respekt im Heiligen Quran erwähnt werden, wie kam es, daß gerade diese Leute als Mordopfer ausersehen sein sollten? Warum wurden die Anschläge nicht gegen arabische Götzenanbeter gerichtet, welche in Mekka während dreizehn Jahren unablässig mit den Muslims im Streite lagen, und die gerade damals das Schwert gezogen hatten, um in Medina den entscheidenden Hauptschlag gegen Muhammad zu führen? Beide, Sir Wm. Muir und Mr. Cash, behaupten, daß alle diese Personen aus keinem anderen Grund ermordet worden seien, als weil sie Verse verfaßt hätten, welche die Muslims ärgerten. In der Poesie lag nun aber gar nicht die besondere Stärke der jüdischen Begabung, und Verse, die den Islam und die Muslims beschimpften, wurden in viel größerem Ausmaß von den götzendienerischen Arabern gemacht. Denn tatsächlich ist es der Araber und nicht der Jude, dessen spezielles Talent in der Poesie beruht, und Satiren und Spottverse wurden denn auch von den Arabern oft genug als Waffen geschmiedet, um den Islam herunterzusetzen und verächtlich zu machen. Aber was geht das unsere Autoren an? Offenbar gar nichts. Denn Sir Wm. Muir schrieb sein „Leben Muhammads“ ja im Interesse der christlichen Mission, und Mr. Cash hat ihn nur nachgeahmt, wobei keiner von beiden sich die Mühe genommen hat, die Verlässlichkeit der Belege zu prüfen, auf Grund deren sie gewagt haben, den Nachsichtigsten und Getreuesten aller Menschen als grausam und verräterisch zu brandmarken. Wären sie bis zur Wurzel der Frage vorgedrungen, so hätten sie freilich gefunden, daß der Prophet und die Muslims die bittersten Schmähungen und anstößigsten Verse ihrer Gegner mit ungemeiner Geduld ertrugen, gleichviel ob Juden oder Götzenanbeter die Verfasser waren. Tatsächlich erlegte der Heilige Quran den Muslims es als Pflicht auf, sie sollten alle jene Beschimpfungen ruhig hinnehmen, ob sie nun von Juden oder Christen oder Götzenverehrern ausgingen. Ich zitiere nur einen Vers aus jener Periode, als die Muslims bereits im Kriegszustand mit ihren Gegnern lebten: „Ihr werdet sicherlich von denjenigen, denen das Buch (nämlich die Offenbarung) vor euch verkündet worden ist, und denen, die Götzenanbeter sind, viele Schmähungen erfahren, und wenn ihr geduldig seid, und euch vor Üblem hütet, ist dies sicherlich

eins von den Dingen, über welches bestimmt werden sollte.“ Dieser Vers kommt in einem Kapitel vor, das einen Bericht über die Schlacht von Uhud enthält; er stammt also aus dem dritten Jahr der Hejrah und kann aus keiner anderen, zumal früheren, Zeit stammen. Gerade dies aber ist die Periode, auf welche sich die meisten der angeblichen Mordtaten erstrecken. Wie war es nun für den Propheten und seine Anhänger möglich, gegen das ausdrückliche Verbot des Qurans zu verstoßen? Wie ich schon ausgeführt habe, konnte der Prophet nicht gegen irgendein Quran-Verbot verstoßen. Und der Quran bestimmt eindeutig, und zwar zu einer Zeit, als Krieg sowohl mit den Götzenanbetern Arabiens wie mit den Juden herrschte, daß die Muslims viele Lästerungen ertragen sollten. Ja, sie sollten sie nicht nur ertragen, sondern sie sollten sich ihrerseits vor ähnlichen Ausschreitungen hüten, geschweige denn, daß es erlaubt gewesen wäre, die Übeltäter kurzerhand zu ermorden! Wie konnte also der Prophet angesichts eines so deutlichen Verbots den Mord derjenigen anordnen, die ihn beschimpften, und wie konnten Muslims einen solchen Befehl, der dem Heiligen Quran direkt widersprach, ausführen? Beides war einfach unmöglich, und wenn Ibn Hisham oder Waquidi zum Beweise dafür angezogen werden, daß es doch so geschehen sei, so bilden diese Beweismittel wahrlich ein recht gebrechliches Zeugnis, verglichen mit dem Quran, welcher zugestandenermaßen die zuverlässigste Quelle für die Handlungen des Propheten ist. Denn wenn auch der Quran den Kampf gegen einen angriffslustigen Gegner erlaubte, so verweigerte er doch seine Zustimmung zur Ermordung desjenigen, der den Propheten oder den Islam beschimpfte; ja, er verlangte sogar, daß man diese Lästerungen geduldig ertrage. Vom Standpunkt eines gegnerischen Kritikers ist es deshalb einfach unverständlich, wie der Prophet die Ermordung von Leuten wegen Schmähedichten angeordnet haben sollte, während er zu gleicher Zeit und im selben Atem verbot, daß Lästerungen anders als mit Geduld zu begegnen sei. Was er wirklich hätte tun müssen, falls er solche Ermordungen angeordnet haben sollte, das hätte in der Einfügung eines Verses in den Quran zu bestehen gehabt, der die Ermordung von Lästerern gutheiße.

Wir wollen die Fälle, um die es sich handelt, nun einzeln durchgehen. Der erste Fall, der von Mr. Cash angeführt wird, betrifft die Asma aus dem Stamme Aus. Sie galt als Dichterin und soll einige Verse geschrieben haben, in welchen sie ausführt, der Prophet sei ein Emporkömmling, der viele ihm feindliche Häuptlinge erschlagen habe, wobei sie sich auf die Schlacht von Badr bezieht. Es wird nun behauptet, sie sei wegen dieser Beschimpfung von einem Muslim namens 'Umair brutal bingeschlachtet worden, und der Prophet habe diesen Mord nicht nur gebilligt, sondern auch 'Umair wegen seiner Tat gelobt. Die zitierten Quellen hierfür sind: Waquidi, Ibn Hisham

und Ibn Sa'd. Daß dies keine verlässlichen Quellen sind, und daß der Heilige Quran niemals die Tötung eines Lästerers duldete, davon haben wir bereits zur Genüge gesprochen. Nicht erwähnt aber haben wir bisher den deutlichen Befehl des Heiligen Propheten, keine Frau zu töten, selbst wenn sie Kombattantin gegen die Muslims gewesen sein sollte. Keine geringere Autorität als Bukhari enthält ein Kapitel über den „Mord an Frauen während des Krieges“ (Kitabu'l-Jihad), in welchem die folgende Überlieferung von Ibn'Umar verzeichnet steht. „Eine Frau wurde in einer der vom Heiligen Propheten geschlagenen Schlachten getötet aufgefunden, worauf der Heilige Prophet das Töten von Frauen und Kindern verbot.“ Wenn der Prophet aber selbst das Töten von solchen Frauen verbot, welche feindliche Truppen begleiteten, wie konnte er dann die Abschachtung einer Frau billigen oder belobigen, welche ihn nur beschimpft oder einige herabsetzende Verse über ihn gedichtet hatte? Sogar die Begleiter des Propheten wußten so genau Bescheid über seine Abneigung gegen das Töten von Frauen, daß, als Abu'l-Huqaiq's Frau sich zwischen ihn und sie warf, sie ihre gezückten Schwerter senken mußten, „weil sie sich erinnerten, daß der Heilige Prophet das Töten einer Frau verboten hatte“ (Fathu'l-Bari: „Tod des Abu'l-Huqaiq“). Angesichts dieses klaren Zeugnisses kann nur ein voreingenommener Mensch einen Bericht als zuverlässig ansehen, der behauptet, der Heilige Prophet habe die Tötung einer Frau lediglich zur Strafe für einige beleidigende Verse befohlen oder gebilligt. Ich zögere nicht, einen solchen Bericht als eine haltlose Fälschung zu kennzeichnen.

Ich habe den Ausspruch des Heiligen Propheten erwähnt, der von dem verlässlichsten Überlieferer des Islam, vom Iman Bukhari zitiert wird. Die Überschrift, unter welcher Bukhari diesen Ausspruch zitiert, lautet: „Ermordung von Frauen in Kriegszeiten“. Und er beweist daselbst, daß das Verbot der Ermordung von Frauen auch in Kriegszeiten bestehen bleiben müsse. Doch ist Bukhari nicht der einzige, der den Vorfall und das Verbot überliefert, sondern es findet sich mit einer einzigen Ausnahme in allen Büchern des Sihah Sitta (das sind die sechs verlässlichen Sammlungen). Deshalb ist seine Echtheit über jeden Zweifel erhaben. Und nicht genug damit, wird dieses Verbot auch noch seitens der späteren Rechtslehrer zum grundlegenden Prinzip erhoben. So ist nach Malik und Auza'ee die Tötung von Frauen und Kindern unter gar keinen Umständen gestattet, und nach Sha'fi und Kufis darf eine Frau nur dann getötet werden, wenn sie als Kombattantin getroffen wird, während es nach einer anderen maßgebenden Stelle selbst im Falle einer kombattanten Frau nicht dem Gesetz entspricht, sie vorsätzlich zu töten, es sei denn, daß sie im Begriffe stünde, einen Mann zu töten oder einen Mann anzugreifen mit der Absicht, ihn zu töten (Aunu'l-Ma'bud, Kommentar zu Abu Dawud: „Mord an Frauen“). Nach Malik und

Auza'ee sollte wie schon erwähnt, eine Frau unter gar keinen Umständen getötet werden. Und diese beiden Rechtslehrer gehen so weit daß nach ihrer Meinung auch auf eine Truppe nicht geschossen werden soll, die zum Schutz von Frauen und Kindern postiert ist. Und wenn eine feindliche Abteilung Unterschlupf in einer Befestigung oder auf einem Schiff gefunden hat, wo sich auch Frauen und Kinder aufhalten, so erlaubt das Gesetz nicht, daß auf das Fort geschossen oder daß das Schiff in Brand gesteckt wird (Fathu'l-Bari, Ahlu'd-Dari yabitun). Angesichts solcher Tatsachen ist es einfach undenkbar, daß der Prophet — und nun gar in friedlichen Zeitläuften — die Ermordung einer Frau befohlen haben soll aus keinem anderen Grunde, als weil sie ein paar anstößige Verse gesungen hätte.

Der nächste, von Mr. Cash angeführte Fall bezieht sich auf die angebliche Ermordung Abu Afak's, eines alten jüdischen Anhängers, dessen Vergehen ähnlich wie dasjenige Asma's geschildert wird. Ich halte diese Geschichte für genau so fabriziert wie die, welche sich auf die Ermordung von Asma bezieht. Mein Urteil gründet sich darauf, daß das Gesetz gegen die Tötung von Frauen noch zwei andere Kategorien, nämlich Kinder und alte Männer, mit berücksichtigte. Denn es ist zwar richtig, daß der Ausspruch des Propheten, den Bukhari vermeldet, nur Frauen und Kinder erwähnt und nicht betagte Personen. Aber es besteht eine Überlieferung in Abu Dawud (Du'au'l-Mushrikun), vermittelt von Anas, dem Sohn des Malik. Danach äußerte sich der Heilige Prophet folgendermaßen: „Töte nicht eine alte Person, noch ein Kind, noch eine minderjährige Person oder eine Frau.“ Daß der Prophet ausdrücklich das Töten von alten Männern verbot, ergibt sich auch aus den Vorschriften, die Abu Bakr, der erste Kalif, an Yazid, den Sohn des Abu Sufyan, erließ, als er ihn zum Kommandierenden einer Armee in Syrien machte. In seinen Befehlen an ihn bezieht sich folgendes auf unseren Gegenstand: „Töte nicht Kinder, Frauen oder alte Männer!“ (Fathu'l-Qadir, vol. V, p. 202). Es ist klar, daß Abu Bakr solche Befehle nur auf Grund der Vorschriften des Heiligen Propheten ausgeben konnte. Mithin bestand tatsächlich ein Verbot gegen das Töten von alten Männern sowie gegen das Töten von Frauen. Und nun wiederhole ich: Es ist unmöglich, daß der Heilige Prophet dermaßen klare Vorschriften erlassen und dann selbst das Töten eines „alten jüdischen Anhängers“ befohlen haben sollte, und zumal aus Anlaß eines so geringen Vergehens, wie es das Abfassen von Schmäbversen ist.

In der Tat, wie die Hidayah es so klar ausspricht, kann das Leben einer Person nach den Bestimmungen des Islam aus keinem anderen Grund verwirkt werden, als weil es sich um einen Mörder oder einen Gegner im Kriege handelt. Und man soll weder Frauen und Kinder noch alte Personen, noch einen, der nicht am Kriege teilnimmt, noch einen Blinden töten, denn das

Gesetz erlaubt uns nur, einen Kriegsteilnehmer zu töten. Und im Falle des Abu Afak handelte es sich ja keinesfalls um einen solchen. (Kaifiyyatu'l-Qital). Die Schlußfolgerung aber, welche zur Grundlage für das ganze Hanifische Gesetz geworden ist, stützt sich auf die ausdrücklichen Worte des Heiligen Propheten. Davon berichtet Abu Dawud nach Rabah, Sohn des Rabi: „Wir waren mit dem Propheten in einer bestimmten Schlacht, und er sah die Leute sich an einer bestimmten Stelle zusammendrängen. Darauf sandte er jemand, um nach dem Grunde zu fragen. Der Bote kam zurück und sagte: „Da ist eine Frau getötet worden.“ Der Heilige Prophet rief: „Sie kämpfte nicht!““ Der Berichterstatter fügt hinzu, daß damals Khalid den Oberbefehl führte. Und sogleich sandte der Prophet einen Boten zu Khalid, der den Feldherrn in Muhammads Namen bitten sollte, daß er weder Frauen noch Mietlinge töte (Qatlu'n-Nisa). Durch seine Bemerkung „sie kämpfte nicht“ machte der Heilige Prophet es deutlich, daß nach seinem Wunsch selbst in der Schlacht nur solche Personen getötet werden sollten, die tatsächlich am Kampfe teilnahmen, und zugleich mit den Frauen schützte er die Mietlinge, da letztere nur für allerlei Arbeiten gedungen waren und nicht am Kampfe selbst teilnahmen. Auf dieser Grundlage also nimmt das Hanifische Gesetz zugleich mit Frauen, Kindern und alten Männern auch alle diejenigen Personen aus, die nicht am Kampfe teilnehmen. Und unvermeidlich folgert daraus, daß das Töten einer Person gemäß den Vorschriften des Heiligen Propheten nur dann als gesetzmäßig gilt, wenn sie an der Schlacht selbst tätig teilnahm; und jeder Bericht, der behauptet, daß eine Person getötet worden sei, obwohl sie nicht Teilnehmer an der Schlacht gewesen war, ist entweder unwahr oder ungenau, selbst wenn er in einer sonst zuverlässigen Sammlung von Überlieferungen vorkommt. Bezüglich der Biographien habe ich schon ausgeführt, daß sie ganz unzuverlässig sind, und die Geschichte von Ibn Sunaina's Mord muß deshalb gleichfalls als unwahr zurückgewiesen werden. Schon die Behauptung, daß an dem Mord ein allgemeiner Befehl des Propheten schuld gewesen sei, der zur Abschachtung aller Juden aufgefordert habe, genügt, um den Bericht Lügen zu strafen, denn solch ein Befehl wäre nicht nur den deutlichen Geboten des Heiligen Qurans zuwidergelaufen, sondern selbst wenn ein derartiger Befehl erlassen worden wäre, so würde dennoch nicht eines einzigen Juden Blut geflossen sein. —

Ich muß hierzu nämlich erwähnen, daß der ausdrückliche Befehl des Propheten, auch in der Schlacht nur Kombattanten zu töten, sich auf den Heiligen Quran selbst stützt. Im Quran heißt es: „Und kämpfet in Gottes Art mit denen, die euch bekämpfen, und überschreitet nicht diese Grenze, denn Gott liebt nicht diejenigen, die diese Grenze überschreiten.“ Im gleichen Sinne lautet eine andere Stelle: „Erlaubnis wird denen gegeben, gegen welche

Krieg geführt wird, denn sie sind unterdrückt.“ Aber es entsprach den göttlichen Geboten ebenso, daß der Heilige Prophet befahl, Weiber, Kinder und alte Männer nicht einmal in der Schlacht zu töten, denn sie waren Nichtkämpfer, und ein Nichtkämpfer durfte nicht getötet werden, außer wenn er des Mordes schuldig war. Für diesen Fall aber hat der Quran ausdrücklich die folgende Anordnung getroffen: „Wegen der Erschlagenen ist für euch Wiedervergeltung vorgeschrieben.“ So setzten sowohl die Gebote des Heiligen Qurans wie auch die Sprüche des Heiligen Propheten als eine unumstößliche Vorschrift fest, daß eine Person ihr Leben nur verlieren darf, wenn sie entweder ein Mörder oder ein Kampfteilnehmer ist, und es geschah immer nur unter der einen oder anderen Voraussetzung, daß der Prophet das Töten einer Person befahl.

Nun komme ich zu den wirklich erwiesenen Fällen, die in den gesammelten Überlieferungen erwähnt werden. Der erste betrifft den Ka'b bin Ashraf. Ich mache es mir zur Aufgabe, diesen Fall ins einzelne gehend zu untersuchen, denn dieser eine Fall zeigt bereits prinzipiell, wie schwer der Heilige Prophet verkannt worden ist. Ka'b's Vater gehörte zu dem Stamm der Tayy, aber er übersiedelte nach Medina und wurde zum Verbündeten des jüdischen Stammes der Banu Nazir. Sein Einfluß stieg so, daß er die Tochter eines jüdischen Führers heiratete. Demnach stand Ka'b in sehr naher Verwandtschaft sowohl zu den Juden wie zu den Arabern. Als der Heilige Prophet nach Medina kam, schlossen die Juden ein Abkommen mit ihm, wonach Juden und Araber als ein Volk leben sollten, beide nach ihren Glaubenssätzen, und für den Fall eines Angriffs auf Medina oder eines Nichtangriffskrieges gegen eine dritte Macht verbündeten sie sich miteinander. In allen Streitigkeiten aber sollte der Prophet als oberste richterliche Instanz gelten. Als indessen im zweiten Jahr der Hejrah eine feindliche Armee aus Mekka gegen Medina vorstieß, mußten die Muslims allein gegen sie kämpfen, und obgleich sie weniger als ein Drittel der Heeresstärke der Mekkaner besaßen und ihnen in bezug auf Waffen und Ausbildung unterlegen waren, fügten sie den Angreifern eine entscheidende Niederlage bei Badr zu. Der Sieg der Muslims aber steigerte nur die Gehässigkeit der Juden gegen den Islam. Ka'b, der durch den Vertrag von Medina gebunden war, benutzte jetzt seine dichterische Begabung, um Haß gegen den Islam und seine Anhänger zu säen. Aber damit nicht genug, verließ er Medina und ging nach Mekka, wo er sich offen mit den Feinden des Islam verbündete. Er drängte die Quraish, Medina baldigst mit einem starken Heere anzugreifen, und verschwor sich in der Ka'ba, er würde gegen die Muslims kämpfen, wenn der Einfall in Medina zustande käme. Auch das genigte ihm aber noch nicht, sondern er kehrte von Mekka mit dem Plan nach Medina zurück, dem Leben des Propheten insgeheim ein Ende zu machen. Es ist nur im

Sinne des christlichen Missionsgeistes, wenn Muir in seinem „Leben Muhammads“ keinen Platz für diese Tatsachen hat, während er an Raum nicht spart, wenn er die geringfügigsten Einzelheiten über die Art von Ka'b's Tötung zur Darstellung bringt, und er läßt seinen innersten Gefühlen freien Lauf, wenn er eine der von ihm geschilderten „Ermordungen“ mit den folgenden Worten beschreibt:

„Der Fortschritt des Islam hebt sich sehr zu dessen Ungunsten von der Art ab, wie sich das frühe Christentum ausbreitete. Bekehrungen zum Glauben Christi verdankten der Tatsache ihren Ursprung, daß die Menschen die Unerbittlichkeit bewundern mußten, mit der Jesu Jünger in den Tod gingen; der Islam gewann seine Anhänger durch das Schauspiel der Schnelligkeit, mit welcher seine Verkünder den Tod verbreiteten. Im einen Fall brachte die Bekehrung das Leben des Bekehrten in Gefahr, im anderen Fall war die Bekehrung die einzige Möglichkeit, es zu retten.“

Und wenn Muir die Tatsachen verheimlicht, welche beweisen, daß Ka'b sich aus einem Verbündeten in einen Verräter verwandelt hatte, macht sich Mr. Cash, trotzdem er seine Quellen und Gewährleute mit Stolz anführt, der gleichen Verschleierung schuldig. Es ist aber eine unbestreitbare Tatsache, daß zwischen Muslims und Nichtmuslims zur Zeit jener angeblichen „Ermordung“ im dritten Jahr der Hejrah ein Kriegszustand herrschte. Die Frage ist nur, ob Ka'b unter den Kombattanten oder unter den Nichtkombattanten war. Und wenn er sich nun tatsächlich mit den Feinden des Islam verband, wenn er sich in den Reihen derer befand, welche die Muslims bekämpften und dabei von den Muslims getötet wurde, kann dies wohl als ein Fall von Verrat, Grausamkeit oder Metzerei bezeichnet werden? Daß Ka'b offen zu den feindlichen Kombattanten übergegangen und sogar ihr Verbündeter geworden war, ist aus allen historischen Berichten erwiesen, ja einige von ihnen gehen — wir erwähnten es schon — so weit, zu sagen, er hätte geplant, den Heiligen Propheten meuchlings aus dem Wege zu räumen. Ich gebe hier den quellenmäßigen Wortlaut: „Er ging zu den Quraish, die ihre Gefallenen (bei Badr) beweinten, und hetzte sie auf zum Kampf gegen den Propheten“ (Zurqani vol. 11, p. 10).

(Der Prophet sagte): „Er (Ka'b) ist unser offener Feind geworden und spricht Übles von uns und ist übergegangen zu den Vielgötterei Treibenden und hat sie gegen uns zum Kampf gesammelt“ (Zurqani, vol. 11, p. 11).

„Und nach dem Zeugnis Kalbi's hat er sich mit den Quraish vor den Vorhängen der Ka'ba verbündet zum Kampf gegen die Muslims“ (Zurqani, vol. 11, p. 11).

„Und er traf Vorbereitungen zu einem Fest und schwor sich mit einigen Juden, er würde den Propheten einladen, und wenn er käme, würden sie plötzlich über ihn herfallen“ (Zurqani, vol. 11, p. 12).

Zur Erläuterung der Angaben von Bukhari über die Tötung von Ka'b bringt der Verfasser von Fathu'l-Bari die Berichte, welche ich vorgehend bereits aus Zurqani zitiert habe, nämlich jene Stellen, die Ka'b's Reise nach Mekka betreffen, sowie seine Aufwiegelung der Quraish zum Kampf, sein feierliches Bündnis mit ihnen vor den Vorhängen der Ka'ba, des Propheten Äußerung, daß Ka'b offene Fehde erklärt habe und Ka'b's Komplott, den Propheten zu töten, unter dem Vorwand, ihn zu einem Fest zu laden. Bukhari selbst spricht von den Umständen, die zur Tötung des Ka'b führten, in Kapitelüberschriften, in welchen das Wort „harb“ (kämpfen) vorkommt, wodurch er beweist, daß Ka'b als Kombattant betrachtet wurde. Abu Dawud redet von dem Vorfall unter der Überschrift: „Wenn der Feind angegriffen wird, und er ist unvorbereitet!“, womit er zeigt, daß Ka'b als Feind behandelt wurde, der sich im Kriegszustand mit den Muslims befand. Und als Begründung für seine Auffassung führt er an, „daß Ka'b die Leute gegen die Muslims aufzuwiegeln pflegte“. Und indem er die Gesetzmäßigkeit der Strafexpedition bespricht, fügt der genannte Kommentator hinzu: „Dies ist nicht zulässig im Falle eines Feindes, dem Pardon gewährt wurde, oder mit dem man Frieden geschlossen hat . . ., aber es ist zulässig im Falle eines Verräters, der das Bündnis brach und anderen in der Ermordung von Muslims hilft.“ Und Ibn Sa'd berichtet uns, daß, als sich die Juden bei dem Heiligen Propheten beklagten, ihr Führer wäre getötet worden, „er sie an Ka'b's Untaten erinnerte, und wie jener die Quraish angetrieben und zum Kampf gegen die Muslims aufgewiegelt hätte“. Auch schildert er, wie der Prophet sie dann aufforderte, einen Vertrag mit ihm zu schließen, „und dieser Vertrag befand sich nachher im Besitz von 'Ali“. Alle diese Beweise tun klar dar, daß Ka'b getötet wurde wegen seines Vertragsbruchs gegenüber dem Propheten und wegen seines nachherigen Bündnisses mit dessen Feinden, die sich im Kriegszustand mit den Muslims befanden, weshalb er auch als Kombattant behandelt wurde. Dagegen betrachtete Muhammad andere Juden, welche nicht so weit gegangen waren, ungeachtet sie nicht weniger eifrig in ihren Schmähungen über den Propheten gewesen waren, nach wie vor als im Frieden mit ihm befindlich. Und alles, was er von ihnen verlangte, war, sie sollten einen Vertrag unterschreiben, wonach sie sich nicht mit jenen verbünden würden, die im Kriegszustand mit den Muslims lebten.

Die einzige Frage, die einer eingehenderen Prüfung wert ist, ist die, warum Ka'b von gewissen Muslims plötzlich angegriffen und unversehens durch einen Überfall beseitigt wurde. Zur rechten Würdigung dieses Verfahrens muß man sich jedoch in erster Linie vor Augen halten, daß die Verantwortung für Ka'b's Todesart durchaus nicht den Propheten trifft. Es ist zwar ganz richtig, daß der Prophet Ka'b des Todes für schuldig hielt, aber wir haben gar keine Beweise dafür, daß er irgendwelche Anweisung

über die Art der Vollstreckung des Todesurteils gab. Gemäß dem einen Bericht hat der Prophet, als er von Muhammad bin Maslamah befragt wurde, ob er Ka'b töten solle, Schweigen bewahrt. Gemäß einem anderen Bericht soll er dagegen gesagt haben: „Wenn ihr es macht, eilt euch nicht, ehe ihr Sa'd bin Mu'az befragt habt“ (Zurqani, vol. 11, p. 12). Jedenfalls wußte er nichts von den Einzelheiten der Tötung, und dabei ist es noch zweifelhaft, ob jene Einzelheiten, wie sie uns geschildert werden, wahr sind; hegt doch sogar Muir seine Zweifel über diesen Punkt. Aber angenommen, sämtliche Tatsachen träfen zu, so hat der Heilige Prophet doch persönlich nichts mit ihnen zu tun. Und wenn wir die Frage der Verantwortung des Propheten beiseite lassen, so gab es bei genauer Überlegung überhaupt keine andere und bessere Methode, gegen Ka'b vorzugehen, als die, welche man befolgte. Wenigstens gilt das in Anbetracht der damaligen Zeitumstände. Die dem Islam mißgünstigen Kritiker tun freilich so, als wären die Lebensbedingungen, unter welchen die Muslims in Medina existierten, ganz die gleichen wie die, unter welchen wir Heutigen, wir Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts, unser Dasein fristen. Aber das trifft keineswegs zu. Damals lagen die Dinge vielmehr folgendermaßen: Die Muslims hatten es mit einem Feind zu tun, und sie gingen mit ihm in der damals einzig möglichen Weise um.

Ka'b hatte zunächst gleich den Juden ein Bündnisabkommen mit den Muslims geschlossen, war aber später ihr Feind geworden und hatte sich schließlich mit den Juden verbündet, um die Muslims und den Heiligen Propheten zu vernichten.

Aus einem friedlichen Bürger war er also zum offenen Kriegsgegner geworden und hatte sogar versucht, den Propheten durch Verrat aus der Welt zu schaffen. Als Feind und Verräter verdiente er die Todesstrafe, und die einzige Frage, die offen bleibt, ist die, ob man die Tatsache, daß die Muslims ihn plötzlich und ahnungslos überfielen, als Verrat und Grausamkeit betrachten will, oder ob man sie aus den Zeitumständen heraus für gerechtfertigt hält. Der einzige neben dem befolgten Verfahren noch gängige Weg wäre der gewesen, von einem zu diesem Zwecke gebildeten Gerichtshof ein Urteil gegen Ka'b zu erwirken, und ihn dann durch die zuständige Behörde enthaupten zu lassen. Aber ein solches Gericht und eine gesetzlich zuständige Behörde gab es praktisch in Medina überhaupt nicht, und wenn es eine Instanz gab, so war das der Prophet selbst, denn er war die oberste Stelle für alle Streitigkeiten gemäß der Übereinkunft, welche die verschiedenen Gemeinden bei seinem Erscheinen miteinander getroffen hatten. Deshalb war dieser Weg de facto ungangbar. Die Muslims konnten aber auf der anderen Seite auch nicht beliebig lange warten und untätig bleiben, wenn ihnen an ihrem Leben gelegen war, da Ka'b das größte Unheil anrichten und dabei doch straflos ausgehen konnte. Nun war der Prophet

zweifellos in erster Linie ein geistlicher Lehrer, aber er war doch auch General, und er hatte wie ein weitsichtiger General zu handeln, um die Muslims vor den schlimmen Plänen eines Gegners zu schützen, der, da er innerhalb Medinas wohnte, ungeheures Verderben anrichten konnte, wenn man nicht rasch gegen ihn vorging. Ka'b hatte sich aus freien Stücken mit einem Feind verbündet, der sich im Kriege mit den Muslims befand, und konnte daher nach allen göttlichen und menschlichen Gesetzen nur als ein Feind im Kriegszustand angesehen werden. Da der Heilige Prophet ihn mithin zu Recht als Feind betrachtete, so sandte er eine Abteilung Soldaten gegen ihn aus; diese wird in allen biographischen Werken ausdrücklich als sariyya (wörtlich „Teil einer Armee“) bezeichnet, wodurch bewiesen ist, daß eine Streitmacht gegen ihn zum Kampfe herangezogen wurde; aber es blieb deren Führer überlassen, den geeignetsten Weg zu finden, um dem Feind den vernichtenden Schlag zu versetzen. Muhammad bin Maslamah, der Führer, wählte eine bei den Arabern gebräuchliche Methode, und trotz der veränderten Zeitumstände zweifle ich nicht, daß ähnliche Methoden selbst heute noch von zivilisierten Völkern angewandt werden — wenn nicht anders unter dem Namen „wirksamer“ Maßnahmen gegen den Feind! Ja, ich bin sicher, daß, wenn die Regierung des kultiviertesten Staates der Jetztzeit heute Raubgesellen einzufangen hätte, sie völlig analog verfahren würde. Wahrscheinlich würde sie sogar selbst friedliche Bürger noch gemeinsam mit jenen Schuldigen durch Bomben belegen, falls sich die Verfolgung der Verbrecher nicht anders durchführen ließe. Wenn der Abteilungsführer aber damals beschlossen hätte, Ka'b offen anzugreifen, so hätte es mehr Blutvergießen gegeben als bei einem Überfall, und wahrscheinlich hätte der ganze Stamm der Banu Nazier das Schicksal von Ka'b geteilt. Fassen wir unsere Erwägungen mithin noch ein letztes Mal zusammen: Ka'b hatte sein Bündnis mit dem Propheten gebrochen. Hatte sich gegen ihn aufgelehnt, hatte ein Bündnis gegen die Muslims geschlossen mit dem Zwecke, sie auszurotten, und hatte ein Komplott gegen das Leben des Propheten geschmiedet. Für jedes einzelne dieser Vergehen hatte er den Tod verdient. Eine Abteilung wurde ausgesandt, um das Urteil zu vollstrecken, und sein Leben wurde in einer Weise ausgelöscht, welche, wenn sie den Nachteil hatte, hinterhältig zu sein, doch zugleich den Vorteil in sich schloß, nicht unschuldige Leute mit dem Schuldigen zu strafen, was bei einem offenen Angriff sicherlich der Fall gewesen wäre. Im übrigen war der Heilige Prophet in keiner Weise für die Art von Ka'b's Tötung verantwortlich.

Nachdem wir den Fall von Ka'b ausführlich besprochen haben, brauchen wir uns bei dem Fall von Abu'l-Huqaiq (Abu Rafi') nicht lange aufzuhalten. Tatsächlich hat Muir seine Schuld unausgesprochen zugestanden. So sagt er unter der Überschrift: „Ermordung des Abu'l-Huqaiq, eines jüdischen

Führers“: „Ein Teil der Bani Nadhir siedelte sich nach ihrer Verbannung bei ihren Stammesbrüdern in Khaibar an. Abu'l-Huqaiq, ihr Führer, hatte bereits einen hervorragenden Anteil an der Organisation der Armee gehabt, die mit vereinten Kräften Medina belagert hatte. Nun geriet er in den Verdacht, gewisse Beduinenstämme in ihren Plünderungen begünstigt zu haben. Deshalb wurde eine Strafexpedition unter 'Ali gegen die Juden von Khaibar in die Wege geleitet . . . Als das sicherste Mittel, die Angriffe der Beduinen zu unterbinden, beschloß Muhammad, den mutmaßlichen Urheber derselben, den jüdischen Anführer Abu'l-Huqaiq aus dem Wege zu räumen.“ Und wir werden weiter belehrt, „daß die Ermordung Abu'l-Huqaiq's Muhammad nicht in seiner Furcht vor den Juden zu Khaibar beruhigte; denn Huqaiq's Nachfolger, Oseir, setzte die bisherigen Beziehungen zu dem Stamme der Ghatafan fort, und es liefen Gerüchte, daß er neue Bewegungen gegen Medina plane“. Die Banu-Nazir, ein jüdischer Stamm, lebte ursprünglich in Medina und stand mit dem Propheten in einem Bundesverhältnis. Als aber der Argwohn auftauchte, daß sie in Verbindung mit den Quraish stünden, und, nachdem einer der mit ihnen verbündeten Araberstämme einige Muslims verräterisch hingeschlachtet hatte, forderte man sie auf, das Bündnis zu erneuern. Das verweigerten sie. Daraufhin wurden sie schließlich aus Medina verbannt. Sie siedelten sich nunmehr in Khaibar, einer jüdischen Festung, an und wurden eine Quelle unablässiger Beunruhigung für die Muslims, da sie beständig die Stämme um Medina herum aufreizten, Plünderungen an Muslims vorzunehmen. Angesichts solcher Zustände war der Prophet berechtigt, eine Expedition gegen die Juden zu Khaibar auszusenden. Das geschah im siebenten Jahre der Hejrah, aber vorher, im sechsten Jahre der Hejrah, sandte er eine kleine Abteilung gegen Abu'l-Huqaiq allein aus. Zweifellos war sein Beweggrund dabei der, daß er, soweit wie möglich, unnötiges Blutvergießen zu vermeiden wünschte, und daß er hoffte, das Unheil werde mit der Beseitigung des Rädelsführers aufhören. Aber selbst Abu'l-Huqaiq's Tod brachte den Muslims noch keine Ruhe, und demgemäß mußte man gegen Khaibar vorrücken und es erobern. Daß die Strafabteilung gegen Abu'l-Huqaiq die gleiche Methode anwendete, welche man erfolgreich gegen Ka'b ins Treffen geführt hatte, ist wiederum nicht dem Propheten zur Last zu legen. Der Fall von Banu Quraiza wird im Heiligen Quran zusammen mit der Schlacht der Verbündeten in folgender Weise erwähnt:

„Und Er (Gott) trieb herunter jene Gläubigen des Buches, welche sie von ihren Festungen unterstützten, und Er schlug Schrecken in ihre Herzen. Einige von ihnen tötet ihr, und den anderen Teil nahm ihr gefangen. Und Er setzte euch ein zu Erben ihres Landes und ihrer Wohnstätten und ihres Eigentums und eines Landes, das ihr noch nicht betreten habt, und Gott hat Macht über alle Dinge“ (XXXIII, 26, 27).

Ursprünglich lebten nämlich drei jüdische Stämme in Medina: Banu Qainuqa', Banu Nazir und Banu Quraiza. Wie bereits erwähnt, schlossen alle drei Stämme ein Bündnis mit den Muslims, als der Prophet zum ersten Male nach Medina kam. Gemäß diesem Bündnis verpflichtete man sich gegenseitig bei einem Nichtangriffskrieg oder einem Angriff von Feinden auf Medina zur Hilfe. Aber keiner der drei jüdischen Stämme blieb vertragstreu. Ja sie hielten sich nicht einmal neutral. Die Banu Qainuqa' aber waren die ersten, die offen mit den Muslims brachen. Wie Ibn Hisham es ausdrückt: „Die Banu Qainuqa' waren der erste jüdische Stamm, welcher das zwischen ihnen und dem Propheten Gottes geschlossene Bündnis brach, und sie erklärten ihm Krieg zwischen den Schlachten von Badr und Uhud.“ Sie wurden belagert und verpflichteten sich schließlich, sich der Entscheidung des Propheten zu unterwerfen, und ihre Verbannung aus Medina war das Ergebnis. Dies geschah im zweiten Jahre der Hejrah. Bald darauf stellte es sich heraus, daß die beiden anderen jüdischen Stämme in einem geheimen Bündnis mit den Feinden des Islams standen, und demgemäß forderte der Prophet sie auf, ihren Vertrag zu erneuern. Die Banu Quraiza erklärten sich hierzu bereit, aber die Banu Nazir weigerten sich. Sie wurden belagert und unterwarfen sich schließlich der Verbannung; sie siedelten sich in Khaibar an.

Das fünfte Jahr der Hejrah war eine Zeit schwerer Heimsuchung für die kleine moslemische Gemeinde in Medina. Die Bemühungen der Quraish und der Juden brachten eine Vereinigung zahlreicher Araberstämme gegen die Muslims zusammen, und ein Heer von zehn- bis fünfundzwanzigtausend Mann belagerte Medina. Die Muslims, an Zahl nur zwei- bis dreitausend, verteidigten sich, indem sie Schützengräben zogen. Es war die kritischste Periode im Leben der muslimischen Gemeinde. Der heilige Quran beschreibt die Lage folgendermaßen: „Als sie über euch herfielen von oben und von unten, und die Augen trüb wurden und die Herzen in den Kehlen stecken blieben, und ihr begannt, von Gott alles mögliche zu denken (d. h. zu zweifeln)“. In diesem Augenblick machten sich die Banu Quraiza des scheußlichsten Verrats schuldig. Ich möchte nur Muir anführen:

„Inzwischen gelang es Abu Sofian, die Banu Quraiza, damals den letzten treugebliebenen jüdischen Stamm, von ihrem Bündnis mit Muhammad abspenstig zu machen. Zuerst fand Huwey, der verbannte Jude und Verbündete der Coreish, der von Abu Sofian ausgesandt war, keinen Zutritt zu ihnen. Aber, wie er in seinen Bemühungen fortfuhr, auf die schlecht verhüllte Feindschaft Muhammads gegenüber den Juden im allgemeinen hinwies, die Zahl der verbündeten Belagerungsarmeen mit den „Fluten des Meeres“ verglich, gelang es ihm zuletzt, Ka'b, ihren Führer, zur Nachgiebigkeit zu überreden. Es wurde vereinbart, daß die Quraiza den Coreish helfen sollten,

und Huwey sollte sich in ihre Festung zurückziehen, falls der **Angriff der Verbündeten** scheiterte und sie zurückmarschieren müßten, ohne den **Ver-nichtungsschlag** gegen Medina geführt zu haben. Als Gerüchte über diesen **Abfall Muhammad** erreichten, schickte er die zwei Sa'ds, **Häuptlinge der Aus** und der **Khazraj**, ab, um die **Wahrheit auszukundschaften**, und **legte** ihnen besonders ans **Herz**, keinem anderen als nur ihm selbst **Bescheid** zu geben, falls das Ergebnis ungünstig lauten sollte. Die **Abgesandten fanden** die **Quraiza** in übler Stimmung. „Wer ist Muhammad?“ sprachen sie, „**und** wer ist der **Apostel Gottes**, daß wir ihm gehorchen sollen? Es **besteht** keinerlei **Band** oder **Abkommen** zwischen uns und ihm.“ Nach einem **heftigen** **Auftritt** und **Drohungen** verließen die **Abgesandten** des **Propheten** die **Quraiza** und berichteten **Muhammad**, daß der **Gemütszustand** der **Juden** noch **viel** schlimmer sei, als sie befürchtet hatten.

Der **Verrat** auf seiten der **Banu Quraiza** ist eine der **schwärzesten Taten**, welche die **Weltgeschichte** kennt. Man stelle sich nur vor, wie das **Schicksal** der **Muslims** sich gestaltet hätte, wenn die **Feinde** Erfolg gehabt hätten! Deshalb **umzingelte** der **Prophet** nach der **Flucht** der **Belagerungsarmee** die **Quraiza** in ihrer **Festung**, in welche sie sich **zurückgezogen** hatten. **Nach** **Ablauf** von **fünfundzwanzig** **Tagen** machten sie ein **Anerbieten**, sich dem **Urteilsspruch** von **Sa'd bin Mu'az** zu unterwerfen, da er der **Häuptling** des **Stammes** der **Aus** war, mit welchem sie vor der **Ankunft** des **Propheten** in **Medina** ein **Bündnis** gehabt hatten. Der **Heilige Prophet** nahm ihr **Anerbieten** an, und **Sa'd's** **Entscheidung** war, daß alle **Kombattanten** unter den **Banu Quraiza** den **Tod** erleiden und die **Nichtkombattanten** zu **Sklaven** gemacht werden sollten. Die **christlichen Kritiker** des **Heiligen Propheten** **bezeichnen** die **Vollstreckung** dieses **Urteilsspruches** als eine **Grausamkeit**, während **sich** die **Juden** selbst darüber nicht **beklagten**. Und wie hätten sie dieses **Urteil** auch **grausam** nennen können, da es sich auf dem **genauen Wortlaut** ihres **eigenen Gesetzes** aufbaute, welches im **Falle** einer **Stadt**, die im **Kriege** **erobert** wird, folgendes **vorschreibt**:

„**Und wenn** sie (die **Stadt**) **keinen Frieden** mit dir **machen** will, **sondern** **Krieg**, dann **sollst** du sie **belagern**.“

Und wenn der **Herr**, dein **Gott**, sie in deine **Hand** gegeben hat, **sollst** du jedes **männliche Wesen** darin mit der **Schärfe** deines **Schwertes** **schlagen**.“

Aber die **Frauen** und **Kinder**, das **Vieh** und **alles**, was sich in der **Stadt** befindet, auch die **Beute**, **sollst** du dir **nehmen**“ (Deut. XX, 12 bis 14).

Wir kennen die **Gründe** nicht, die **Sa'd** zu seinem **Urteilsspruch** **bestimmten**. Es ist wohl möglich, daß er als ihr **Verbündeter** die **Juden** selbst **fragte**, wie sie unter **ähnlichen Umständen** handeln würden, und daß er **nach** **Kenntnisnahme** ihres **eigenen heiligen Gesetzes** sein **Urteil** dementsprechend **abgab**. Oder kannte er vielleicht auf **Grund** seiner **früheren Beziehungen**

bereits ihr **Gesetz**? So viel steht fest: Auch wenn man ihren **verdammungs-würdigen Verrat** ganz außer acht läßt, sie würden als **Sieger** über die **Muslims** doch ganz in derselben **Weise** gehandelt haben! Die **Juden** nannten das **Urteil** deshalb nicht **grausam**, und auch die **Christen** sollten es nicht so nennen, weil auch sie ja das **jüdische Gesetz** als **Offenbarung** anerkennen. Die **Strafe** mag aus der **Perspektive** unserer **Tage** immerhin **streng** erscheinen, **obschon** in einem **Krieg** **zivilisierter Völker** der **Gegenwart** **tausendmal** mehr **Blut** fließt. Doch wie dem auch sei, die **Notwendigkeiten** der **nationalen** **Selbstbehauptung** legen manchmal eine **drastische Bestrafung** von **Wider-sachern** als **zwingend** auf. Dazu kommt, daß dies der **zweite verräterische** **Akt** auf seiten der **Banu Quraiza** war, und er wurde begangen zu einem **Zeitpunkt**, wo die **ganze nationale Existenz** der **Muslims** auf dem **Spieler** stand. Das **Urteil** wurde von dem **Manne** gefällt, den sich die **Juden** selbst als **Schiedsrichter** ausgewählt hatten, der **Urteilsspruch** stand in **Über-einstimmung** mit dem **eigenen Gesetz** der **Verurteilten**, und dieses **Gesetz** galt bei ihnen als **göttlich**. Wie kann man den **Propheten** also **tadeln**?

Mr. Cash's letzte **Beschuldigung** gegen den **Propheten**, nämlich daß er die **Vergewaltigung** der **Frauen** der **Banu Mustaliq** **geduldet** habe, ist eine von den **schändlichsten Verleumdungen**, welche je **hervorgebracht** worden sind. Und die **Unterstellung**, daß „alle **Überlieferungsbücher**“ sie **erwähnen**, ist womöglich ein noch **stärkeres Stück**. Ich **fordere** Mr. Cash **öffentlich** auf, **darzutun**, daß auch nur eine **Sammlung** der **Überlieferungen** den **Beweis** für diese **Beschuldigung** **erbringt** — eine **Beschuldigung** übrigens, die selbst ein so **fanatischer Gegner** des **Islam** wie **Muir** nicht kennt. Die **einzige Stelle**, welche in den **Sammlungen** der **Überlieferungen** **vorkommt**, ist ein **Bericht** von **Abu Sa'id Khudari**, wonach einige **Leute** der **muslimischen Armee** **beab-sichtigt** hätten, **zeitweilige Heiratsbeziehungen** zu **einigen weiblichen Kriegs-gefangenen** **aufzunehmen** und eine **Vorrichtung** zur **Regelung** der **Geburten** dabei **anzuwenden**. Aber es **liegt** auch nicht der **geringste Beweis** dafür vor, daß dieser **ih**r **Plan** **wirklich** zur **Ausführung** **gelangte**. Denn der **Bericht** **Abu Sa'id's** **bezieht** sich in **Wahrheit** nur auf die **Frage** der **Erlaubtheit** von 'azl, das ist einer **Vorrichtung** zur **Regelung** der **Geburten**, und **spricht** gar nicht von der **Art**, wie die **Frauen** der **Banu Mustaliq** **behandelt** wurden. Es ist nun eine **allbekannte Tatsache**, daß vor dem **Erscheinen** des **Islam** **vorübergehende Heiratsbeziehungen** zwischen **Mann** und **Frau** **erlaubt** waren. Der **Heilige Quran** **setzte** ihnen ein **Ende**, aber alle **Reformen** wurden **schrift-weise** **durchgeführt** und **lassen** sich auch nur so **verwirklichen**. Der **Quran** **spricht** sich **jedenfalls** **sehr deutlich** über **Heiraten** mit **weiblichen Kriegs-gefangenen** aus, und der **nachstehend zitierte Absatz** **bedeutet** eine **kräftige** **Zurückweisung** von Mr. Cash's **unbegründeter** **Beschuldigung**. Dieser **Ab-satz** **lautet**:

„Und wer unter euch nicht die Mittel hat, rechtgläubige Frauen zu heiraten, kann heiraten unter jenen gläubigen Mädchen, welche ihr in eurer rechtmäßigen Gewalt habt . . . heiratet sie denn mit der Erlaubnis ihrer Herren, gebt ihnen ihre Mitgift gerecht, sie sollen keusch sein, keine Huren sein oder Liebschaften gepflogen haben, und wenn sie nach ihrer Heirat sich der Unzucht schuldig machen, sollen sie die Hälfte der Strafen, die sonst über freie Frauen verhängt werden, erleiden. Dies gilt für den unter euch, der fürchtet, in das Übel zu geraten; aber wenn ihr euch enthaltet, ist es besser für euch, und Gott ist allbarmherzig und allvergebend“ (IV, 25). Was nun im speziellen die Behandlung der Frauen der Banu Mustaliq betrifft, so stimmen alle Bücher der Überlieferung einhellig darin überein, daß diese Frauen sämtlich ohne Lösegeld freigelassen worden sind, weil eine von ihnen, namens Juwairiyya, freigelassen und vom Heiligen Propheten geheiratet wurde.

DAS GLAUBENSBEKENNTNIS DES ISLAMS

VON SADR-UD-DIN

DER Islam, der vom Propheten als die höchste Ehrerbietung gegen Gott und die tiefste Liebe zu Seinen Geschöpfen gekennzeichnet wird, hat folgende Glaubensgrundlagen:

I. Das Bekenntnis

Man soll an den Einen Einigen Gott glauben, den Allgütigen und Allbarmherzigen, den Herrn aller Völker. Man soll an Seine Engel glauben, man soll an alle Heiligen Bücher glauben, wie das Alte und das Neue Testament und den Quran, und man soll an die Propheten aller Völker glauben, wie Abraham, Moses, Jesus und Mohammed.

II. Das tägliche Gebet

Man soll täglich beten. Gott hat für uns Himmel und Erde geschaffen, Sonne und Mond wurden gebildet, uns Dienste zu leisten. Wir genießen die zahllosen Gaben Gottes, wie das Wasser, die Luft, Früchte, Blumen, Kleidung und Nahrung aller Art. Als vernünftige Geschöpfe müssen wir unserem Schöpfer für so viel Wohltaten dankbar sein! Der Dank drückt sich im Gebet aus. Tägliche Gebete, die der Seele Halt verleihen, sind wichtiger als die Nahrung, die den Körper erhält. Wie der Körper nicht ohne Nahrung leben kann, so kann die Seele nicht ohne Gebete leben.

III. Die Armensteuer

Wie das Gebet unsre Ehrerbietung gegen Gott bekundet, so beweist die Mildtätigkeit unsre Liebe zu Seinen Geschöpfen. Von den Moslems wird

verlangt, daß sie Mitgefühl haben und einen Teil ihres Verdienstes zur Unterstützung der Armen verwenden. Der Islam sagt ausdrücklich, daß unsre Gebete verworfen werden, wenn wir nicht unser Geld zur Unterstützung der Bedürftigen hergeben.

IV. Das Fasten

Das Fasten ist gut sowohl für den Körper als auch für die Seele. Selbst das materialistische Europa leugnet nicht den Nutzen des Fastens. Die Ärzte sagen, daß das Fasten die Gesundheit fördere. Wir glauben, daß dies auch für die Gesundheit der Seele gilt. Das Fasten lehrt uns, was Hunger bedeutet, es zeigt uns, wie wir Selbstverleugnung üben sollen dadurch, daß wir unsre Nahrung an Gottes Geschöpfe abgeben und so Sein Wohlgefallen erlangen. Weiterhin hilft uns das Fasten, niedrige Leidenschaften zu bekämpfen und Versuchungen zu widerstehen. Der Prophet, der selbst als König zu fasten pflegte und während des Fastenmonats Ramadan alles, was er in seinem Hause hatte, für die Armen hingab, hob jedoch hervor, daß das Fasten nur ein gewöhnliches Hungern bleibt, wenn man den hohen Zweck ignoriert, den man dadurch zum Ausdruck bringen soll. Wir sollen durch das Fasten lernen, uns von aller Selbstsucht und Habgier zu befreien. Wir sollen lernen, rein und keusch zu werden, und wir sollen das Mitgefühl in uns steigern und den Armen helfen.

V. Die Verantwortlichkeit für unsre Handlungen und unser Fortleben nach dem Tode

Wir sind verantwortlich für alles, was wir tun. Unsre Handlungen bestimmen unser Schicksal. Paradies oder Hölle schaffen wir uns selbst durch unser eignes Tun. Wir ernten, was wir gesät haben. Unsre Handlungen zeitigen in dieser Welt ihre Früchte ebenso wie später im Jenseits. Wir müssen unser Leben mit dem Gefühl der Verantwortlichkeit und in der Überzeugung führen, daß wir glücklich oder unglücklich sein werden, je nachdem unsre Handlungen gute oder schlechte sind.

VI. Die Pilgerfahrt

Diese ist keine Pflicht für jedermann. Nur diejenigen, die die Kosten dafür aufbringen können, sind verpflichtet, die Reise zu unternehmen und Mekka aufzusuchen, wo der Tempel steht, den Abraham errichtet und der Einheit Gottes geweiht hat. Die Pilgerfahrt bezweckt zweierlei:

1. Alle Völker sollen sich unter ihrem Stammvater Abraham in dem Glauben an den einzigen, wahren Gott vereinigen.
2. Die vereinigten Völker sollen den einzigen, wahren Gott in gemeinsamer Andacht anbeten. Die wichtigste Aufgabe ist die, zu erkennen, daß alle Menschen eine große Gemeinde von Brüdern sind, und daß es keinen

Unterschied gibt zwischen Mensch und Mensch, König und Bauer, reich und arm; auch Weiße und Farbige sind vor Gott ganz gleich. ⁴

In Mekka, wo der Tempel Abrahams steht, kleiden sich alle Ankömmlinge gleichmäßig in weiße Gewänder und tilgen auf diese Weise alle äußeren Unterschiede zwischen hoch und niedrig.

Kurz, die Einheit Gottes vereint alle Menschen zu einer Gemeinde von Brüdern, die die gleichen Rechte genießen. Diese Versammlung aller Moslems der ganzen Welt stärkt zudem das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl.

Wie wird man Moslem?

Um Moslem zu werden, ist keinerlei Zeremonie erforderlich. Der Islam ist nicht nur eine rationale, weitverbreitete und praktisch-nützliche Religion, sondern er steht auch in vollem Einklang mit den natürlichen, menschlichen Anlagen. Jedes Kind wird mit diesen Anlagen geboren. Daher bedarf es bei niemandem einer Umwandlung, um Moslem zu werden. Man kann Moslem sein, ohne es irgend jemandem zu sagen. Es ist nur eine reine Formsache für die Organisation, sich zum Islam zu bekennen.

DER ISLAM, DIE RELIGION DES MODERNEN MENSCHEN

VON RIGHT HON'BLE SYED AMEER ALI, P. C.

VON den meisten religiösen Bekenntnissen ist heute nur noch ein Wrack übrig. Und die moralischen Anschauungen haben sich vollends gelockert. Da ist es ergreifend, die ungestümen Anstrengungen zu beobachten, welche von mehreren Seiten gemacht werden, um wenigstens einen Teil des religiösen Gutes zu retten und aus den Trümmern einen neuen, eklektischen Glauben aufzubauen. Die Forscher der vergleichenden Religionsgeschichte weisen zur Rechtfertigung solcher Bemühungen auf den ersten Ptolemäus hin, der durch die Aufrichtung des Serapis-Kultus für eine geraume Zeit unter den Griechen und Ägyptern eine Einigung in religiöser Beziehung zustande brachte. Denn jener Kult beherrschte jahrhundertlang das religiöse Bewußtsein der Völker an der Küste des Mitteländischen Meeres.

Im Gegensatz zu Ptolemäus Lagus, der erfolgreich war, versagte Akbar der Große bei einem ähnlichen Unternehmen. Der Enkelsohn des Löwen-Königs versuchte gleichfalls, zwei sich fremd gegenüberstehende Welten miteinander in einem gemeinsamen Kult zu vereinigen, aber die Lehren des Quran und der Glaube der Shastras ließen sich nicht in Einklang miteinander bringen. Daran scheiterte Akbar.

Sind die Anstrengungen der gegenwärtigen Denker nun aussichtsreicher, wenn sie versuchen, aus den Trümmern der alten Religionen ein System zu

konstruieren, das bei der modernen Welt Anklang finden kann? Ich fürchte, nein. Denn einmal ist, was sie zu geben vermögen, doch nur eine Mischung, die aller wesentlichen Elemente ermangelt, um das sterbende religiöse Bewußtsein der Massen wieder aufzurütteln; und zweitens bleiben sie bei ihren Konstruktionen außerhalb jeder Fühlung mit modernen Begriffen.

Ein Glaube allein gibt der Hoffnung Nahrung, daß die Welt nicht verurteilt ist, wieder in religiöses Dunkel zurückzusinken und in grobem Materialismus aufzugehen. Dieser Glaube hält noch immer die Lampe empor, die der Menschheit zu geistiger Lebenskraft hinleuchtet. Es ist der Islam. Moralisch betrachtet, sind die gegenwärtigen Zustände dieselben, wie sie beim Erscheinen des Propheten Muhammad herrschten. Während damals die Platoniker und ihre Anhänger um die Lösung des Problems vom „Demiurg“ und der „causa causans“ stritten, während die Machinier sich damit beschäftigten, aus dem Propheten von Nazareth ein reines Phantasma der Erleuchtung zu machen, herrschte in den Massen grober Materialismus verbunden mit wildem Aberglauben. Der geistige Strom, der von Jesus ausgegangen war, hatte sich erschöpft, und die Menschen waren auf der Suche nach einem Glauben, der das geistige Leben und die Erkenntnis der menschlichen Verantwortlichkeit in den Massen neu belebte. Muhammad, der damals den Schauplatz der Weltgeschichte betrat, machte keinen Anspruch darauf, eine Persönlichkeit von übernatürlicher Herkunft zu sein, noch erhob er irgendeine Forderung, die der Vernunft zuwider lief. Er verkündete immer, daß er bloß ein Mensch sei, ausgesandt, um zu predigen und die Welt zur Erkenntnis der Wahrheit zurückzuführen. Und die Geschichte seines Lebens wurde auch nachträglich nicht durch seine Anhänger in ein Märchen umgewandelt, noch wurde seine Persönlichkeit in ein göttliches Wesen umgebildet. Und sein Ruf erging an beide: sowohl an die Religionsverächter, deren es zu seiner Zeit im Überfluß gab, wie an die Heiden, die „andere Götter“ anbeteten, nämlich die Sonne, den Mond, die Sterne und Götzen ihrer eigenen Hand.

Viele seiner Zeitgenossen glaubten, ähnlich wie heutzutage wieder zahlreiche Denker, daß die Schöpfung ein bloßer Zufall sei, und daß es im Weltall keinen weisen Plan gäbe. Muhammad forderte die Zweifler auf, das wunderbare Zusammenwirken aller Erscheinungen und Kräfte, das in der Schöpfung stattfindet, zu beobachten. Und dann sollten sie es noch versuchen, die Behauptung aufrechtzuerhalten, daß das alles bloßer Zufall sei! Muhammad mahnt die Wankelmütigen, an ihren eigenen Körper und Geist zu denken, und angesichts solcher Wunder noch einmal zu prüfen, ob hinter der Natur nicht doch eine erhabene Intelligenz stände. Der große Lehrer erblickte in der Regelmäßigkeit der Naturvorgänge eine Tatsache, die ausschließlich aus einer höheren Absicht verständlich wird. Immer und immer wieder predigte

er: „In der Schöpfung des Himmels und der Erde, und im Wechsel von Nacht und Tag, und beim Segeln des Schiffes auf dem Meere, das mit Nützlichem für die Menschheit beladen ist, und im Regenwasser, das Gott vom Himmel sendet, die tote Erde wieder zu beleben, und bei den Tieren aller Arten, die ihre Oberfläche bedecken, und im Wechsel der Winde und der Wolken, die zwischen Erde und Himmel schweben, das sind Zeichen, die das Volk verstehen muß.“

An einer anderen Stelle äußert er sich im gleichen Sinne: „Schnell legt Er den Schleier der Nacht über den Tag. Er schuf Sonne, Mond und Sterne, die den Gesetzen Seines Befehles unterworfen sind. Ist nicht die ganze Schöpfung und die ganze Herrschaft Sein? Gepriesen sei der Herr der Welten. Sage, Er allein ist Gott — Gott der Ewige. Er zeugt nicht, und Er ist nicht erzeugt; keiner gleicht Ihm.“

Und wiederum heißt es: „Durch die Seele und Ihn, der sie wägt und ihre Schlechtigkeit und Frömmigkeit erkundet, wird der gesegnet, der sie rein erhalten hat, und vernichtet der, der sie vergiftete. Keinen Makel kannst du in der Schöpfung des Herren des Erbarmens sehen.“

Bei all seinen Anstrengungen, die abirrenden Gemüter seines Volkes zur Anerkennung jener erhabensten Intelligenz zu bringen, die das Weltall leitet, übersah der Prophet des Islams aber niemals die Angelegenheiten des Alltags und der Nähe. So beschäftigten ihn lebhaft die Pflichten des Familienlebens. Er lehrte, daß die Kinder den Eltern vom Allmächtigsten anvertraut sind, um sie zu guten und gesetzestreuern Bürgern zu erziehen; den Kindern aber predigte er, daß sie ihren Eltern Gehorsam schulden. Er betonte in seinen Reden, daß Kinder niemals die Dankbarkeit für ihre Eltern vergessen dürfen und besonders ihren Müttern dafür Dank schulden, daß sie sie mit Schmerzen zur Welt brachten und in ihrer Kindheit mit Zärtlichkeit und Liebe umhегten. Die Pflichten, deren Beachtung er fordert, sind in folgenden Worten einfach ausgedrückt: „Sei freundlich zu Verwandten und Dienern, Waisen und Armen; sprich gerecht zu den Menschen, biete deinen Dank dem Geber aller Gaben und sei barmherzig. Benimm dich demütig deinen Eltern gegenüber; mit Demut und Zärtlichkeit sprich: „Oh Herr, sei ihnen gnädig, so wie damals, als sie mich aufzogen, als ich hilflos war!“ Gib auf die alten Barbareien, Blutrache und Kindermord, und seid einig wie ein Körper. Soll ich dich den Weg dazu lehren? Er weist dahin, den Gefangenen zu erlösen, den Hungrigen zu nähren, den Verwandten, den Verwaisten und den, dessen Mund im Staube ist. Gehört zu jenen, die sich Festigkeit und Mitempfinden für andere zur Pflicht machen. Vergeben und freundliche Rede sind besser als Gunstbezeugungen mit Ärger. Sprich unter den Menschen mit Wahrheit und Recht; folge nicht deinen Leidenschaften, es ist, sie wollen dich vom Wege Gottes abbringen. Begehre nicht eines anderen Gut vom Allmächtigen. Berühre

nicht das Gut der Waisen. Halte dein Bündnis und gehe nicht stolz auf der Erde, und deinen Frauen zeige Zuneigung und Zärtlichkeit.“

Immer aufs neue wiederholt er: „Zeige deinen Eltern Freundlichkeit, einer von ihnen oder beide werden mit dir ein hohes Alter erreichen. Niemals mache ihnen Vorwürfe; sondern rede zu ihnen beiden mit ehrfurchtsvoller Sprache und zärtlicher Zuneigung. Und zu ihm, der aus verschuldetem Stamme ist, und auch zu den Armen und Wanderern. Wende das Übel ab durch das, was besser ist.“

Und noch einmal: „Sprich: Oh meine Diener, die ihr euch zu eurem eigenen Schaden vergangen habt, „Verzweifelt nicht an Gottes Gnade, denn Gott vergibt alle Sünden.“ Das gute Wort steigt zu Ihm auf, und die gerechte Tat wird Er erhöhen.“

Und dann verkündet er: „Unsittliche Handlungen, öffentlich oder geheim, sind verboten und Missetat und ungerechte Heftigkeit.“

Über das zukünftige Leben äußert sich der Prophet folgendermaßen: „Gott wird keine Seele über ihre Kraft hinaus belasten. Sie wird das Gute, das sie erlangte, genießen, und das Böse ertragen müssen, für dessen Erwerb sie sich bemühte.“

Bleiben diese Lehren des auf einsamer Höhe stehenden Propheten, der sich gleichwohl an die ganze Welt und an eine vorgeschrittenere Menschheit wandte, an Adel der Gesinnung, im Streben und Sehnen für das Wahre, Reine und Heilige hinter den Ermahnungen irgendeines Führers zurück, der vor ihm lebte?

Die armen, die niedrigen Bewohner der Erde „mit dem Staube im Munde“ und die Verwaisten, jene unglücklichen Wesen, die in ihrer Jugend der elterlichen Fürsorge entbehren, sind jederzeit die Gegenstände seines sorgsamsten Bemühens. Immer wieder verkündet er, daß die Hilfe, die man Waisen gewährt, und die Freilassung der Gefangenen aus der Gefangenschaft der Pfad ist, der zu Gott führt. Aber sein Mitleid und seine Liebe sind nicht auf seine Mitmenschen beschränkt; sondern die Tierwelt teilt sich mit der Menschheit in sein Mitgefühl und sein Wohlwollen. Bei ihm haben Vogel und Wurm und selbst die Pflanzen einen Anspruch auf pflegliche Behandlung.

Schrankenlose Vielweiberei herrschte als Resultat der sozialen Verhältnisse jener Zeit in Arabien, aber sie war nicht nur unter den Arabern, sondern auch bei den Nachbarvölkern üblich. Muhammad brachte sie in vernünftige und geregelte Bahnen. Sie ganz aufzuheben, war damals noch unmöglich. Denn was sollte aus den vielen Frauen werden, wenn sie nicht heirateten? Selbst konnten sie ihren Lebensunterhalt nicht verdienen. Denn es gab noch keine Frauenberufe, keine Schreibmaschinenarbeit, keinen Bürodienst, keine Anstellung in Läden. Nonnenklöster, die den hilflosen Frauen Unterkunft gewährt hätten, bestanden auch nicht. Die Zahl der Frauen aber

überwog die der Männer, denn Stammeskriege und Blutrache dezimierten den männlichen Teil der Bevölkerung. Der Prophet verbot beides. Die heidnischen Araber hatten, ohne sich viel dabei zu denken, versucht, das Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern dadurch aufrechtzuerhalten, daß sie ihre neugeborenen Töchter lebendig begruben. Diese Gewohnheit wurde vom Propheten in flammenden Worten geißelt und verboten. Die einzige Möglichkeit, auch für die überzähligen Frauen noch Schutz und Unterhalt sicherzustellen, lag damals in der Ehe. Der Prophet gab den Männern deshalb eine, wenn auch eingeschränkte, Erlaubnis zur Ehe mit mehreren Frauen; er machte die Polygamie aber von einer Bedingung abhängig, die geeignet war, sie in praktisch und ökonomisch entwickelteren Gemeinschaften gänzlich aufzuheben. Denn in den diesbezüglichen Vorschriften des **Quran** heißt es: „Heirate eine, zwei, drei oder vier Frauen; aber wenn du nicht gleich unter deinen Frauen zu teilen vermagst, sollst du nur eine heiraten.“ Gleichheit bedeutet hier aber nicht nur Unterhalt und Wohnung, sondern auch Liebe und Zuneigung. Und wie wäre es einem hochstehenden Manne in einer hochstehenden Gesellschaft möglich, das alles unter mehrere Frauen zu teilen!

Jene Bedingung wird deshalb von den vornehmsten Denkern des Islams einer Aufhebung der Polygamie gleicherachtet, sofern es sich um Völker handelt, die den sozialen und ökonomischen Notwendigkeiten entwachsen sind, welche eine beschränkte Vielweiberei heilsam erscheinen ließen. Im Islam ist, wie „Ashba“ es ausdrückt, die Ehe ein Heiligtum!

Die sittliche und ökonomische Lage der Welt erlaubte zu Muhammads Zeiten auch noch keine allgemeine Befreiung der Sklaven und Sklavinnen. Denn die Sklaverei war in jenen Tagen noch notwendig, um das große Morden unter den Besiegten zu verhüten, das jedem Siege zu folgen pflegte. Aber Muhammad setzte auch der Sklaverei Schranken; nur Gefangene in einem „gesetzmäßigen“ Kriege konnten nach seiner Vorschrift der Sklaverei verfallen. Und er gebot, daß man die Sklaven menschlich behandelte. Mindestens sollte jeder einzelne wie ein durchschnittlicher Gefangener gekleidet und ernährt werden und noch besser so, wie der Herr oder die Herrin selbst. Muhammad erlaubte den Sklaven auch, sich selbst auszulösen, wenn sie dazu imstande waren.

Während beispielsweise in den südlichen Staaten Amerikas ein in der Sklaverei geborenes Kind niemals aufhörte, Sklave zu sein, befahl der Prophet des Islams, daß, wenn eine Gefangene oder Sklavin ihrem Herren ein Kind gebar, das Kind ein freies Kind und die Mutter auch befreit sein sollte.

Muhammad lehrte ferner, daß beständiges Streben eine notwendige Bedingung für des Mannes Existenz ist, und daß, wenn die Menschen nicht um den Fortschritt ringen, es um die Menschheit bald geschehen sein wird.

Er wies seine Anhänger an, Erkenntnisse zu gewinnen, denn wer sie im Wandel des Herren erwirbt, erfüllt einen Akt der Frömmigkeit; wer von ihnen spricht, lobt den Herrn; wer sie sucht, betet Gott an; wer Unterricht in ihnen erteilt, gibt Almosen; und wer sie für geeignete Zwecke dienstbar macht, erfüllt einen Akt der Ergebung vor Gott. Erkenntnis befähigt ihre Besitzer, das Verbotene vom Erlaubten zu unterscheiden; sie erleuchtet den Weg zum Himmel; sie ist unsere Gefährtin in der Einsamkeit, sie führt uns zur Glückseligkeit; sie erheitert uns im Elend; sie ist unser Schmuck im Kreise der Freunde; sie dient als Waffe gegen unsere Feinde. Durch Erkenntnis erhebt sich der Diener Gottes zu den Höhen der Moral und jener bevorzugten Stellung, welche ihm die Herrschaft über die Welt sichert und ihn der Glückseligkeit immer näher bringt.

Muhammads Barmherzigkeit und seine Teilnahme waren übrigens niemals auf das eigene Volk beschränkt. Er erlebte Segen für die ganze Menschheit.

In einem Zeitalter, da die Welt in Aberglauben befangen war, verdammete er allerdings die Hexerei, die Zauberei, das Wahrsagen. Aber er ordnete nicht an, daß die elenden Meister der „schwarzen Künste“ oder jene, die den törichten Täuschungen der dazumal so wie heute verbreiteten Unwissenheit Vorschub leisteten, lebendig verbrannt oder ertränkt wurden. Und dies war allerdings das Schicksal, das im Christentum bis noch vor kurzem jenen beklagenswerten Wesen winkte, die beargwöhnt wurden, mit dem Teufel in Verbindung zu stehen.

Muhammad benutzte den Märchenschatz, der in seinem Volke lebte, um durch Parabeln das moralische Bewußtsein der Menge aufzuwecken. Aber niemals verlor er sich ins Dichterische, niemals übersah er die Forderungen der Vernunft. Auf die Frage, wo der Satan lebt, antwortete er: „Im Herzen des Menschen!“

Seine Lehre vom Kosmos stabilisierte den Begriff einer Mehrheit der Welten. Das heißt, er glaubte nicht, daß die Erde, auf der der Mensch lebt, der einzige Schauplatz der Schöpfung sei, und vom Schöpfer sprach er immer als von dem „Herrn der Welten“! In seiner Auffassung war alles Geschaffene innig miteinander verbunden. Die Entwicklungslehre, die er vortrug, ist von einem seiner Anhänger wunderschön ausgelegt worden. „Vom Unorganischen ausgehend entwickelte sich die Natur zum Pflanzenreich. Vom Pflanzenreich vorstoßend, erhob sie sich zum Tier. Und das Tier verlassend, wurde die Schöpfung Mensch. Warum dann die Furcht, daß der Tod uns erniedrigen könnte. Der nächste Übergang wird uns zu Engeln machen. Und von den Engeln werden wir uns erheben und etwas werden, das kein Geist erfassen kann. Wir werden, wie beim Anbeginn, in die Unendlichkeit unter-

tauchen. Ist uns nicht gesagt worden: „Alles von uns wird zu Ihm zurückkehren?“

Muhammad forderte strenge Gerechtigkeit zwischen Mensch und Mensch. Zu einer Zeit, wo man im Christentum noch weit von einer geordneten Rechtspflege entfernt war, wo noch Schlachtenurteile, Feuerurteile, Gottesurteile galten, hat der Islam bereits regelmäßige Gerichte eingesetzt, die Streitigkeiten durch Verfahren entschieden, welche mit Vorteil auch heute noch den juristischen Einrichtungen vieler europäischer Länder verglichen werden können. Und wer will, kann sich überzeugen, daß die Rechtsgrundsätze muslimischer Richter, die von der heutigen, europäischen Welt gern als unentwickelte oder höchstens als theoretische Juristen angesehen werden, nur einer ganz geringen Anpassung bedürfen, um in Übereinstimmung zu kommen mit den Ansichten modernster, europäischer Rechtsfindung.

Die gegenwärtige Stagnation in der muslimischen Welt ist einer falschen Auslegung der Lehre des Meisters zuzuschreiben. Die heutigen Anhänger des Islams haben leider den Geist durch den Buchstaben ersetzt und streiten miteinander über Unwesentliches, sie vernachlässigen dabei das Wesentliche.

In des Propheten System wurde der Arbeit eine hohe Würde zuteil. Heute dagegen sehen viele Muslims die Arbeit als unwürdige Beschäftigung an. Muhammad predigte Sparsamkeit, Barmherzigkeit und den Kampf gegen Leid und Elend; sie treiben statt dessen Extravaganzen und verschließen derweil die Ohren dem Rufe der Verzweiflung. Er lehrte das Streben nach Wissen, und sollte man es „bis nach China“ suchen! Sie verweigern dem Wissen Einlaß, selbst wenn es an ihre Tür klopft. Der Glaube ist also lebendig, aber seine Anhänger sind unfähig, seinen Sinn zu verstehen.

Der Islam braucht eine Wiederbelebung des Geistes, den der Prophet hervorrief. Das Christentum sehnt sich nach Reformen in seinen eigenen Kirchen. Der Kultus der Isis, der noch in Europa nicht ganz vergessen ist, befriedigt zwar das Sehnen gewisser Gemüter; aber die besten Denker wünschen sich eine Lehre, welche eine erhabene Intelligenz im All wirksam sieht und eine Absicht in der Schöpfung erkennt, eine Lehre, die ein Gesetz und eine Ordnung im Weltall findet. Dies alles leistet der Islam, der im 7. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung der Welt verkündet ward: nicht als Aufhebung dessen, was Jesus lehrte, sondern als Fortführung seiner Anstrengungen, das geistige Leben in der Welt zu erneuern. Der Islam gipfelt in der Erkenntnis, daß die Befolgung des Gesetzes der dem Allmächtigen genehmste Gottesdienst ist.